

# **Der Weg ist das Ziel**

## **Der Mertonsche Ritualismus und seine Bedeutung für die Kriminalwissenschaften**

Uwe Scheffler und Marion Weimer-Hablitzel

### **I. Die Anomietheorie und ihre Väter**

Am 23. Februar vergangenen Jahres ist in seinem 93. Lebensjahr der US-amerikanische Soziologe Robert K. Merton verstorben, als dessen größtes wissenschaftliches Verdienst die Weiterentwicklung der von Emile Durkheim begründeten Anomietheorie angesehen werden kann<sup>1</sup>. 1938 erstmals publiziert, entwarf Merton auf nur ein paar Zeitschriftenseiten seine Anomiekonzeption<sup>2</sup> und legte damit den Grundstein für seinen späteren Ruf als „Fuchs“<sup>3</sup> der Soziologie und großer Wortschöpfer<sup>4</sup>. Selbst ausgewiesene Kritiker sprachen von einem „Gegenentwurf zur

---

<sup>1</sup> Mertons Werk wird selbst über die Vereinigten Staaten hinaus nach wie vor rezipiert. So erschien 1998 eine Aufsatzsammlung im Nachtrag zu einer Tagung in Italien, die sich nur mit seinem Werk befaßte, Carlo Mongardini / Simonetta Tabboni (Hrsg.), Robert K. Merton & Contemporary Sociology; oder auch Rüdiger Ortman, Abweichendes Verhalten und Anomie. Entwicklung und Veränderung abweichenden Verhaltens im Kontext der Anomietheorien von Durkheim und Merton, 2000.

<sup>2</sup> Robert K. Merton, „Social Structure and Anomie“, American Sociological Review (1938) 672-682.

<sup>3</sup> Dieser Beiname ist einer der häufigsten im Zusammenhang mit seiner Person genannten und geht zurück auf eine Sentenz des griechischen Dichters Archilochus, der die Menschen ihrem Erkenntnisstreben nach in zwei Kategorien einteilte, und zwar in Füchse einer- und Igel andererseits: „The fox knows many things, but the hedgehog knows one big thing“, zitiert nach Lewis A. Coser / Robert Nisbet, „Merton and the Contemporary Mind. An Affectionale Dialogue“, in: Lewis A. Coser (Hrsg.), The Idea of Social Structure. Papers in Honor of Robert K. Merton, 1975, S. 6; vgl. auch Simonetta Tabboni, „Introduction“, in: Carlo Mongardini / Simonetta Tabboni (Hrsg.) (Fn. 1), S. 5: „While the hedgehog knows one basic thing and dedicates itself cultivating that, the fox cultivates many things, and being curious, dedicates itself to the most diverse undertakings and accumulates a wide variety of knowledge.“ Talcott Parsons, Mertons Lehrer in Harvard, wird ihm in diesem Bild regelmäßig als „Igel“ gegenübergestellt.

<sup>4</sup> Merton hat eine Vielzahl von Theorien und Begriffen kreiert, die aus der Soziologie des 20. Jahrhunderts nicht wegzudenken sind. Genannt seien beispielsweise die „middle range theory“, „self-fulfilling prophecy“, „role-model“ oder „focus-group“. Ferner gilt er als Begründer der Wissenschaftssoziologie.

historisch-materialistischen Analyse der Gesellschaft“<sup>5</sup> des -- so ist in einem deutschen Nachruf zu lesen - „pfiffigsten US-Soziologen seiner Generation“<sup>6</sup>.

Von Durkheim, dem Urvater der Anomietheorie, vor über hundert Jahren für die Soziologie fruchtbar gemacht, diente Anomie der Beschreibung und analytischen Durchdringung gesellschaftlicher Situationen, die durch Unterregulierung oder Regellosigkeit gekennzeichnet sind<sup>7</sup>. Anomie hat heute bereits Eingang in die Alltagssprache gefunden<sup>8</sup>, und die Anomietheorie erfreut sich ungebrochener, vielleicht sogar wachsender Beliebtheit, um gesellschaftliche Mißstände darzustellen<sup>9</sup>. Merton interessierte sich weniger für das Resultat als für den Prozeß der Anomisierung<sup>10</sup>. Demgemäß bildet Mertons Typologie der individuellen Adaption mit dem hier vor allem beleuchteten Ritualismus als eine der Anpassungsformen auch den zentralen Bestandteil seiner Anomiekonzeption.

Mertons Anomietheorie gehört nicht zuletzt zum Kernbereich, zum Standardwissen in der Kriminologie, obwohl die Beschäftigung mit den Ursachen der Kriminalität in seinem Gesamtwerk eher einen untergeordneten Platz einnimmt. Untersucht wird der Zusammenhang zwischen Anomie und abweichendem Verhalten, wobei Merton „das sozial abweichende Verhalten genauso als ein Produkt der sozialen Strukturen ansieht wie das konformistische Verhalten“<sup>11</sup>. Und weiter: Es würden sich „manche Formen des abweichenden Verhaltens als genauso normal erweisen wie das angepaßte Verhalten“<sup>12</sup>.

---

<sup>5</sup> Autorenkollektiv (Rose Ahlheim u.a.), Gefesselte Jugend. Fürsorgeerziehung im Kapitalismus, 4. Aufl. 1971, S. 67.

<sup>6</sup> DER SPIEGEL 10 / 2003, S. 186.

<sup>7</sup> In einem soziologischen Kontext wird der Begriff „Anomie“ von Durkheim erstmals in seiner Untersuchung Über die Teilung der sozialen Arbeit (*De la division du travail social*, 1893), 1977, aufgenommen (vgl. S. 410). Vier Jahre später widmet er in seinem Werk *Der Selbstmord* (*Le suicide*, 1897), 1973, ein Kapitel dem so bezeichneten anomischen Suizid. Das Phänomen von Selbsttötungen wird hier als Ergebnis fehlender sozialer Regulierung der Ambitionen betrachtet (S. 273ff.). Als Gegenstück zur Anomie wird der Begriff der Synnomie vorgeschlagen, vgl. Freda Adler, „Synnomie to Anomie: A Macrosociological Formulation“, in: Freda Adler / William S. Laufer (Hrsg.), *The Legacy of Anomie Theory*, 1995, S. 271ff.

<sup>8</sup> So kennt selbst der Rechtschreibungs-Duden Anomie als „Zustand, in dem die Stabilität der sozialen Beziehungen gestört ist“.

<sup>9</sup> Sie werden zur Erklärung ganz unterschiedlicher sozialer Problemstellungen herangezogen. So erschienen in der Bundesrepublik in den letzten Jahren beispielsweise: Gabriele Claßen, *Zur Genese von abweichendem Verhalten. Die Bedeutung familiärer Erziehungsstile und Wertorientierungen für die Herausbildung eines anomischen Lebensgefühls bei deutschen und polnischen Jugendlichen*, 1997; Peter Ernst Spindler, *Verhaltensanalyse von Ladendiebstahl mittels Täterbefragung. Eine qualitative Studie unter Anwendung der Anomietheorie*, 2000; Peter Waldmann, *Der anomische Staat*, 2002; ders., *Diktatur, Demokratisierung und soziale Anomie*, 2003.

<sup>10</sup> Robert K. Merton, *Soziologische Theorie und soziale Struktur* (*Social Theory and Social Structure*, enlarged edition 1968), 1995, S. 171.

<sup>11</sup> Ebd., S. 117.

<sup>12</sup> Ebd., S. 128.

## II. Dichotomie von Zielen und Mitteln

Anders als Durkheim sah Merton den Ursprung von Anomie nicht in einem Fehlen der sozialen Zielregulierungen, sondern in der Dichotomie von kulturell definierten Zielen und institutionellen Mitteln zur Erreichung dieser Ziele<sup>13</sup>. Als kulturelles Ziel - was für ein Erwartungen weckender Begriff! -- konnte er sich, insofern in wohl typisch US-amerikanischer Denktradition - „vom Tellerwäscher zum Millionär“ als „pursuit of happiness“ - vor allem den schnöden Mammon vorstellen:

„Die heutige amerikanische Kultur scheint sich jenem Extremtypus zu nähern, bei dem, ohne entsprechende Akzentuierung der institutionellen Mittel, ein sehr starker Akzent auf bestimmten Erfolgszielen liegt. Es wäre natürlich abwegig zu behaupten, akkumulierter Reichtum stünde als Erfolgssymbol allein, genauso abwegig, wie zu leugnen, daß die Amerikaner ihm einen Platz hoch oben in ihrer Werteskala zuerkennen. Geld hat in hohem Maße die Weihe eines Wertes an sich erhalten, weit über seine Verausgabung für Konsumgüter oder seinen Einsatz zur Machterhöhung hinaus. ‚Geld‘ ist besonders gut geeignet, ein Prestigesymbol zu werden. Geld ist . . . hoch abstrakt und unpersönlich. Es kann, ob auf betrügerischem oder institutionellem Wege erworben, zum Kauf der gleichen Güter und Leistungen benutzt werden.“<sup>14</sup> Gleichwohl räumt Merton ein, daß „die hier vorgestellte Theorie auf kulturell betonte Ziele unterschiedlicher Art abstellt und nicht nur auf das zur Veranschaulichung herangezogene Ziel des wirtschaftlichen Erfolgs“<sup>15</sup>. In einer Nebenbemerkung erwähnt er als „Leistungsbetonung“ daneben „die wissenschaftliche Produktivität“ und „die Eroberungen eines Don Juan“<sup>16</sup> und war damit möglicherweise einer, was hier nicht weiter vertieft werden kann, umfassenderen „Theorie menschlicher Ziele“ auf der Fährte<sup>17</sup>.

---

<sup>13</sup> Ebd., S. 129ff.

<sup>14</sup> Ebd., S. 131.

<sup>15</sup> Ebd., S. 176.

<sup>16</sup> Ebd., S. 160.

<sup>17</sup> So kristallisierte der Neopsychoanalytiker Harald Schultz-Hencke als die drei wichtigsten menschlichen Antriebe (oder Bedürfnisse; vgl. *Der gehemmte Mensch*, 2. Aufl. 1947, S. 15 Fn. 1) Besitz-, Geltungs- und Sexualstreben heraus (u. a. *Lehrbuch der Traumanalyse*, 1949, S. 9ff.; 196ff.), vereinfacht gesprochen also die Trias „Wohlstand, Macht und Lust“, und weist damit auch auf ihr Gegenstück, das Dogma vom Erfolgsverzicht katholischer Bettelorden: Armut, Demut und Keuschheit! Noch mehr als Macht ist vielleicht Ruhm Hauptinhalt des Geltungsstrebens. Zur Wirksamkeit dieses Antriebsgrundes im Vergleich zum Wohlstand ist die Äußerung des amerikanischen Schriftstellers Tom Wolfe sehr anschaulich: Alle Schriftsteller schreiben für ihren Ruhm; Geld ist gut, Ruhm besser (sinngemäß wiedergegeben nach *DER SPIEGEL* 49 / 2003, S. 174). Auf die Spitze getrieben dürften sich aber auch die Bestrebungen der genannten Trias auf Lustgewinn und Unlustvermeidung reduzieren lassen (vgl. hierzu wiederum Harald Schultz-Hencke, *Lehrbuch der Traumanalyse*, S. 8ff.).

Unter den institutionellen Mitteln versteht Merton die gesellschaftlich akzeptierten Wege zur Erreichung der kulturell definierten Ziele<sup>18</sup>. Stehen in einer Gesellschaft den kulturell definierten Zielen nicht ausreichend institutionelle Mittel gegenüber, entsteht eine Tendenz zur Anomie<sup>19</sup>. Innerhalb einer so gearteten sozialen Struktur entwickeln sich Mertons Anomietheorie zufolge unterschiedliche Formen der individuellen Anpassung<sup>20</sup>.

### III. Formen individueller Anpassung

Um den Wunsch nach dem beispielhaft herangezogenen „Prestigesymbol“ Geld mit der konstatierten mangelnden „entsprechenden Akzentuierung der institutionellen Mittel“ in Einklang zu bringen, unterscheidet Merton zwischen vier Formen individueller Anpassung<sup>21</sup>: Konformität, Innovation, Ritualismus und Rückzug<sup>22</sup>.

#### 1. Innovation und Rückzug

Innovation und Rückzug sind schon immer von Interesse für die Kriminologie bzw. die Soziologie abweichenden Verhaltens gewesen, haben sie doch die Ablehnung der institutionell legitimierten Mittel gemein. Wer diese durch illegitime ersetzt, weicht ab. Sind die Mittel gar illegal, machen sich ihre Anwender regelmäßig strafbar.

Bei der Innovation wird das akzeptierte Geldverdienen - fleißig Arbeiten und (Bau-)Sparen, Erben, „eine gute Partie machen“, Lotto spielen, mit Aktien handeln - durch Vermögenskriminalität im weitesten Sinne, aber auch durch abweichendes Verhalten wie Prostitution, Glücksspiel („Zocken“) oder profitgierige Immobilienspekulation ersetzt: „Eine kulturelle Überbetonung des Ziels ‚Erfolge‘

---

<sup>18</sup> Robert K. Merton (Fn. 10), S. 128ff.

<sup>19</sup> Ebd., S. 129ff.

<sup>20</sup> Diese Anpassungstypen wurden als Kernstück seines Debütaufsatzes zur Anomie angesehen. Sie sind es daher vor allem, die in der Wissenschaft, aber auch allgemein die meiste Beachtung fanden. Vgl. u. a. Dorothy L. Meier / Wendell Bell, „Anomia and Differential Access to the Achievement of Life Goals“, *American Sociological Review* (1959) 189ff.; Robert Dubin, „Deviant Behavior and Social Structure: Continuities in Social Theory“, *American Sociological Review* (1959) 147ff.; Frank Harary, „Merton revisited: A New Classification for Deviant Behaviour“, *American Sociological Review* (1966) 693ff.; siehe auch das Porträt von Robert K. Merton im Magazin *The New Yorker*, How does it come to be so? Januar 1961, 58 ff.

<sup>21</sup> Merton legt Wert darauf, daß seine Theorie keinen individual-psychologischen Ansatz verfolgt. Es geht ihm nicht um die Typisierung von Persönlichkeiten, sondern um Rollen in bestimmten gesellschaftlichen Situationen, Robert K. Merton (Fn. 10), S. 136.

<sup>22</sup> Die fünfte Alternative, die Rebellion, soll hier außen vor bleiben, betonte doch Merton selbst, sie liege „auf einer deutlich anderen Ebene als die anderen“, ebd., S. 136 Fn. 13.

leistet dieser Art der Anpassung Vorschub, nämlich der Anwendung institutionell verbotener, aber oft wirksamer Mittel zur Erringung wenigstens der äußeren Abzeichen des Erfolgs, nämlich Reichtum und Macht. Zu dieser Reaktion kommt es, wenn sich der Einzelne die kulturelle Betonung des Ziels zu eigen macht, ohne die institutionellen Normen, die die Mittel und Wege zur Erreichung dieses Ziels bestimmen, gleichermaßen zu verinnerlichen<sup>23</sup> - ein Problem vor allem der Unterschicht: „Der Status des ungelernten Arbeiters und das damit verbundene niedrige Einkommen können im Sinne der geltenden Wertmaßstäbe nicht ohne weiteres mit Macht und den hohen Einkommen konkurrieren, die das organisierte Geschäft mit der Prostitution, dem Glücksspiel und dem Verbrechen verspricht.“<sup>24</sup>

Beim Rückzug handelt es sich praktisch ausschließlich um abweichendes Verhalten: „. . . der vierte Anpassungsmodus (Ablehnung von kulturellen Zielen und institutionellen Mitteln) [dürfte] der am wenigsten verbreitete sein . . . Der Konflikt wird gelöst, indem beide auslösenden Elemente aufgegeben werden, die Ziele und die Mittel. Die Flucht ist vollkommen, der Konflikt ist aufgehoben, und das Individuum ist asozial geworden . . . In diese Kategorie fallen manche der Anpassungsaktivitäten von Psychotikern, Autisten, Parias, Außenseitern, Vagabunden, Tramps, Alkoholikern und Drogensüchtigen . . . Im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben wird dieser Typ des abweichenden Verhaltens von den Repräsentanten der Gesellschaft aus tiefster Seele mißbilligt.“<sup>25</sup> Die Kriminalität der Rückzügler dürfte vor allem, lassen wir das besondere Problem der Betäubungsmittel-Delikte (einschl. der sog. Beschaffungskriminalität) außer acht, um eher geringfügigere Delikte wie Ladendiebstahl („Mundraub“), Hausfriedensbruch (Herumlungern) und Nötigung (aggressives Betteln) kreisen. Ansonsten ist Merton zuzustimmen, daß es hier um Verhaltensformen geht, „die zwar soziologisch, nicht aber juristisch Abweichungen von den geltenden Normen darstellen“<sup>26</sup>.

## 2. Konformität und scaling-down

Es bleibt also noch -- bevor wir uns dem Ritualismus zuwenden - die Konformität<sup>27</sup>: „In dem Maße, wie eine Gesellschaft stabil ist, ist der erste Anpassungstyp -

---

<sup>23</sup> Ebd., S. 136f.

<sup>24</sup> Ebd., S. 140.

<sup>25</sup> Ebd., S. 147f.

<sup>26</sup> Ebd., S. 169.

<sup>27</sup> Merton setzt die Typologie individueller Anpassung auch in Beziehung zum Phänomen des abweichenden Verhaltens, ebd., S. 169ff. Die Konformität spielt dort dann selbstredend keine Rolle mehr. Dies ist auch der Grund dafür, daß bei Autoren, die sich mit Mertons Anpassungstypen befaßt haben, die Konformität teilweise überhaupt keine Erwähnung findet, so z.B. beim Merton-Schüler Piotr Sztompka, „Robert K. Merton's four Concepts of Anomie“, in: Carlo Mongardini / Simonetta Tabboni (Hrsg.) (Fn. 1), S. 172 oder früher schon Robert Dubin (Fn. 20), 147ff.

die Konformität sowohl mit den kulturellen Zielen als auch mit den institutionellen Mitteln - der üblichste und am weitesten verbreitete.“<sup>28</sup> Merton behandelte diesen Anpassungstyp stiefmütterlich, wie er selbst zugab<sup>29</sup>. So bleibt ungeklärt, wie weit die Konformität verbreitet sein kann, wenn es an der „entsprechenden Akzentuierung der institutionellen Mittel“ fehlt. Eine ansatzweise Klärung dieser Frage findet sich bei Merton an anderer Stelle, eher falsch verortet, bei dem Ritualisten, dem nun bald unser Interesse gehören soll: Dieser würde „die hochgesteckten kulturellen Ziele des großen finanziellen Erfolgs und raschen sozialen Aufstiegs auf[zugeben oder bis zu einem Punkt zurück[zunehmen, an dem die Ansprüche erfüllbar werden.“<sup>30</sup>

Die letzte Alternative, die teilweise Rücknahme von Ansprüchen, das scaling-down<sup>31</sup>, ist jedoch kein Kennzeichen des Ritualisten, sondern des Konformisten - und übrigens auch des Innovators. Ob auf legitimen oder illegitimen Wegen -- das Ziel des allen Ansprüchen genügenden Reichseins wird praktisch niemals absolut erreicht werden. Merton betonte an anderer Stelle selbst, daß es im „Amerikanischen Traum“ keine „Endstation“ gebe: „Der ‚finanzielle Erfolg‘ ist ein angenehm unbestimmtes und relatives Maß. Amerikaner aller Einkommensstufen hätten gern . . . jeweils rund fünfundzwanzig Prozent mehr (wobei es bei diesem ‚kleinen bißchen mehr‘, hat man es bekommen, natürlich weiterhin bleibt). Bei derart fließenden Standards gibt es keinen festen Ruhepunkt bzw. liegt dieser Punkt eben immer ‚eine Nasenlänge voraus‘.“<sup>32</sup> Gelungene Anpassung setzt also ein scaling-down voraus, damit die erstrebten Ziele nicht mehr als diese Nasenlänge entfernt sind, also ohne das Betreten (beim Innovator: weiterer) illegitimer Wege erreichbar bleiben.

### 3. Ritualismus

Für den Ritualisten bleibt also, Merton leicht korrigierend, vor allem kennzeichnend, „die hochgesteckten kulturellen Ziele des großen finanziellen Erfolgs und raschen sozialen Aufstiegs aufzugeben“. Letztlich sah dies wohl auch Merton so: „Die ritualistische Form der Anpassung ist leicht zu erkennen. Obwohl jedoch die kulturelle Verpflichtung, es ‚im Leben zu etwas zu bringen‘, aufgekündigt wird, obwohl der Erwartungshorizont schrumpft, werden die institutionellen Normen nahezu zwanghaft weiter befolgt.“<sup>33</sup> Der Weg wird zum Ziel.

Das „nahezu zwanghafte Befolgen“ der institutionellen Normen -- das ist es, was den Ritualisten kennzeichnet. Auch bei Merton wird in verschiedenen Facetten

---

<sup>28</sup> Robert K. Merton (Fn. 10), S. 136.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd., S. 144.

<sup>31</sup> Als soziologischer Oberbegriff ist hier „Zielverschiebung“ (displacement of goals) gebräuchlich, vgl. ebd., S. 191 und Fn. 11 (englischsprachige Ausgabe S. 253 und Fn. 11).

<sup>32</sup> Ebd., S. 132.

<sup>33</sup> Ebd., S. 144f.

immer wieder betont, wie Ritualisten sich „peinlich genau an die institutionellen Regeln halten und von diesen so durchdrungen sind, daß sie zu bürokratischen Virtuosen werden“<sup>34</sup>, ohne jedoch weitreichende Schlüsse daraus zu ziehen: „. . . es ist jener Anpassungsmodus, bei dem Menschen, indem sie diese Ziele aufgeben und sich umso zäher an die gesicherten Abläufe und institutionellen Normen klammern, individuell und privat den Gefahren und Frustrationen zu entgehen suchen, die ihnen der Konkurrenz um die wichtigsten kulturellen Ziele inhärent scheinen.“<sup>35</sup>

Aber nicht nur, daß der Ritualist die Wege zwanghaft befolgt, er geht auch immer wieder dieselben. Während der Konformist neuen Zielen oder neuen Mitteln zur Zielerreichung gegenüber aufgeschlossen ist, beschränkt sich der Ritualist auf die ausgetretenen Pfade bewährter und anerkannter institutioneller Mittel. Bloß keine Experimente. Wer sich aber immer nur auf bekanntem Terrain bewegt, ist auch der Anstrengung enthoben, neue Wege beziehungsweise alte Wege immer wieder neu zu beurteilen. Das eigene Urteilsvermögen dazu, was legitim oder illegitim ist, wird nicht gefordert und mag auch beim Ritualisten ohnehin nicht so stark ausgeprägt sein. Nach grundsätzlichen Prinzipien oder Maßstäben von Moral oder Gerechtigkeit, die den von ihm hochgehaltenen institutionellen Mittel zugrunde liegen mögen, fragt man ihn wahrscheinlich vergebens. Der Ritualist konzentriert sich nur auf die Sekundärtugenden von Disziplin, Pünktlichkeit und Ordnung.

Merton ist so zu verstehen, daß der Ritualismus nach der Konformität den zweithäufigsten Anpassungstyp darstellt<sup>36</sup>: „Zu erwarten ist, daß dieser Anpassungstyp

---

<sup>34</sup> Ebd., S. 176. Unter dem Titel „Bürokratische Struktur und Persönlichkeit“ beschreibt Merton den bürokratischen Virtuosen so: „Ein extremes Produkt dieses Prozesses der Zielverschiebung ist der bürokratische Virtuose, der nie auch nur eine einzige der sein Handeln bindenden Regeln vergißt und daher oft außerstande ist, seinen Klienten zu helfen.“ (S. 191) Und vorher: „Die Befolgung der Regeln, ursprünglich gedacht als ein Mittel, wird zum Zweck an sich; was eintritt ist der bekannte Vorgang der Zielverschiebung, durch welche ‚ein instrumenteller Wert zu einem Zielwert‘ wird“ (S. 190 mit Verweis auf andere Autoren in Fn. 11). „Die umstandslos als Regelkonformität in gleich welcher Lage verstandene Disziplin wird nicht als Maßnahme zu bestimmten Zwecken angesehen, sondern wird zu einem unmittelbaren Wert in der Lebensorganisation des Bürokraten. Diese aus der Verschiebung der ursprünglichen Ziele folgende Akzentuierung wächst sich zur Rigidität und zur Unfähigkeit aus, sich rasch anzupassen. Es kommt zu Formalisierung oder sogar Ritualismus, mit einem unerschütterlichen Beharren auf peinlich genauer Einhaltung der formalisierten Verfahren.“ (S. 190 / 191).

<sup>35</sup> Ebd., S. 145.

<sup>36</sup> Doch nicht nur die tatsächliche Häufigkeit macht die enge Verwandtschaft zwischen Konformität und Ritualismus aus, sie liegen auch inhaltlich nahe beieinander. So kann der Ritualist auch als Über-Konformist bezeichnet werden, vgl. ebd., S. 147. Unterscheidungskriterium ist vor allem, ob die Wege nur eingehalten (Konformist) oder zum Wert an sich (Ritualist) werden. Während die Übergänge zwischen den anderen Anpassungstypen untereinander und zur Konformität / zum Ritualismus eher abrupt sein dürften, ist der zwischen Konformität und Ritualismus wohl eher fließend und daher die Abgrenzung bei Merton auch am wenigsten trennscharf gelungen.

in einer Gesellschaft, die den sozialen Status weitgehend von der individuellen Leistung abhängig macht, recht häufig vorkommt<sup>37</sup>, und zwar in der unteren Mittelschicht: „Wie nun bei Amerikanern der Unterschichten als Reaktion auf die Enttäuschungen, die sie aufgrund der herrschenden Betonung großer kultureller Ziele und aufgrund ihrer schmalen sozialen Chancen einstecken müssen, am ehesten der zweite Anpassungsmodus -- die ‚Innovation‘ -- zu erwarten ist, so bei Amerikanern der unteren Mittelschicht der dritte Anpassungsmodus, der ‚Ritualismus‘. Denn der von den Eltern auf die Kinder ausgeübte, ständige Druck zur Einhaltung der Moralvorschriften der Gesellschaft ist eine typische Erscheinung in den unteren Mittelschichten, wo auch der Weg nach oben seltener von Erfolg gekrönt sein dürfte als in den oberen Mittelschichten.“<sup>38</sup> Als des Ritualisten „Bruder im Geiste“ könnte der in einer jüngeren deutschen Milieustudie beschriebene „Traditionsverwurzelte“ bezeichnet werden, dessen Milieu als eines von insgesamt zehn das zweitgrößte darstellen soll mit einem Bevölkerungsanteil von 14 %. Zugehörig der „sicherheits- und ordnungsliebende[n] Kriegsgeneration“ verstehen sich die Traditionsverwurzelten „als die Bewahrer der traditionellen Werte Pflichterfüllung, Disziplin und Moral“<sup>39</sup>.

Als relevanten Forschungsgegenstand der Devianzsoziologie sah Merton den Ritualisten nicht an: „Die Frage, ob es sich hierbei um ‚echte Devianz‘ handelt, ist terminologische Haarspalterei. Da diese Anpassung in Wahrheit eine innere Entscheidung ist und da das Verhalten nach außen zwar nicht das kulturell bevorzugte, aber doch ein institutionell erlaubtes ist, wird sie im allgemeinen nicht als soziales Problem betrachtet.“<sup>40</sup>

#### **IV. Ritualismus reconsidered**

Genau hier wollen wir ansetzen und den Ritualisten, der Merton nicht näher interessierte, als ein solches soziales Problem betrachten. Skrupel, Mertons Konzept weiterzuentwickeln, ihn dabei, wie oben schon geschehen, „leicht zu korrigieren“,

---

<sup>37</sup> Ebd., S. 145.

<sup>38</sup> Ebd., S. 145f.

<sup>39</sup> Und weiter: „Ihre Wurzeln haben sie entweder in der kleinbürgerlichen Welt oder in der traditionellen Arbeiterkultur“, verfügen überwiegend über Hauptschulabschluß mit abgeschlossener Berufsausbildung und kleine bis mittlere Einkommen. „Nach einem arbeitsreichen Leben genießen sie es, sich auszuruhen.“ „Ihre Interessen kreisen eng um die eigenen vier Wände.“ „Die Traditionsverwurzelten sind sehr zurückhaltende Konsumenten. Ein Leben lang haben sie gespart und nur ‚Sinnvolles‘ und Notwendiges angeschafft.“ Sinus-Sociovision, Die Sinus-Milieus 2001, Das neue gesamtdeutsche Modell, S. 14ff. Dieser Studie ging es vor allem um eine Erfassung der Mediennutzung verschiedener Milieus.

<sup>40</sup> Robert K. Merton (Fn. 10), S. 145; andere wiederum widmeten in ihrer Befassung mit Mertons Anpassungstypen dem Ritualisten mehr Aufmerksamkeit. So Robert Bernard Hill, Merton's Role Types and Paradigm of Deviance, 1980, S. 64ff., der per Umfrage Collegestudenten in die Typologie einordnete und Mertons Ergebnis praktisch bestätigte, daß Ritualismus nach der Konformität am häufigsten anzutreffen ist.

verbieten sich gerade in Ansehung dieses ungewöhnlichen Wissenschaftlers von selbst, der eine umfangreiche witzig-ironische Abhandlung zum Ursprung des alten Aphorismus vom Zwerg, der, auf den Schultern des Riesen stehend, weiter als der Riese selbst sehen kann, veröffentlichte<sup>41</sup>. Während Merton sich selbst auf den Schultern Max Webers und nicht zuletzt Emile Durkheims stehen sah<sup>42</sup>, wollen wir uns nun auf Mertons Schultern stellen und von hier aus den Ritualisten noch einmal einsehender betrachten. Dabei soll zunächst das Verhältnis des Ritualisten zu den kulturellen Zielen etwas genauer analysiert werden.

### 1. Ziele des Ritualisten

Der Ritualist hat sich mit seinen erreichten Zielen arrangiert. Er strebt nicht Unerreichbares, aber auch nicht weiteres, vielleicht noch Erreichbares an. Sein Handeln wird davon bestimmt, das einmal Erreichte zu halten, das er von der realen Umwelt bedroht sieht: Der „unablässige Konkurrenzkampf führt . . . zu akuter Statusangst. Eine Methode, diese Ängste zu mildern, besteht darin, das Anspruchsniveau -- und zwar auf Dauer -- zu senken . . . Seine implizite Lebensphilosophie . . . ist, daß hohe Ansprüche nur in Frustration und Gefahr führen, niedrige Ansprüche dagegen zu Zufriedenheit und Sicherheit.“<sup>43</sup> Der Dauercamper strebt keine Datscha an der Ostsee, erst recht keine Finca auf Mallorca an, sondern hegt und pflegt seinen Stellplatz am heimischen Baggerloch.

Die von ihm eigentlich auch internalisierten kulturellen Ziele werden projiziert: „stellvertretenes Zielerreichen“. Es sind (männliche) Ritualisten, die z.Zt. etwa einen deutschen Formel 1-Rennfahrer götzgleich verehren, der ungezählte Millionen mit Im-Kreis-Fahren verdient. Es dürften Ritualist(inn)en sein, die Woche für Woche die Erzeugnisse der Yellow-Press konsumieren und sich am Prunk von Adel und Schickeria ergötzen<sup>44</sup>. Weder Neid und Mißgunst sind auszumachen noch Kritik oder gar Ablehnung, wenn diese bewunderten Prominenten in den Verdacht geraten, etwa durch Steuerhinterziehung die legitimen Wege verlassen zu haben -- auf diese Besonderheit wird zurückzukommen sein.

---

<sup>41</sup> Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit (On the Shoulders of Giants. A Shandean Postscript, 1965), 1980. Überhaupt scheint eine ironische Distanz zu seiner Person für Merton kennzeichnend gewesen zu sein. So pflegte er, nachdem sein Sohn Robert C. Merton den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhalten hatte, oft mit dem Zusatz „Vater des Nobelpreisträgers“ zu unterschreiben. Aufschlußreich zu Mertons Selbstwahrnehmung ist auch seine autobiographische Skizze „A Life of Learning“, American Council of Learned Societies, Paper No. 25, 1994.

<sup>42</sup> Piotr Sztompka, Robert K. Merton. An Intellectual Profile, 1986, S. 25ff.; Nikos Passos, „Continuities in the Anomie Tradition“, in: Freda Adler / William S. Laufer (Hrsg.) (Fn. 7), S. 92ff.

<sup>43</sup> Robert K. Merton (Fn. 10), S. 145.

<sup>44</sup> Hierzu gibt auch wieder die bereits zitierte Sinus-Studie Auskunft: Die Lektüre der Traditionsverwurzelten „konzentriert sich auf Yellow-Press rund um die Frau, auf Gesundheits- bzw. Senioren-Ratgeber“, Die Sinus-Milieus 2001 (Fn. 39), S. 15.

Es gibt noch ein weiteres Phänomen, das dem Ritualisten den Verzicht auf eigentlich internalisierte Ziele ermöglichen oder jedenfalls erleichtern dürfte. Die christlichen Kirchen versprechen absolute Zielerreichung nach dem Jüngsten Gericht, freilich unter der Voraussetzung, auf Erden den Zielen abzuschwören -- zugunsten strikter Einhaltung der institutionellen Wege: ein „aufgeschobenes Zielerreichen“<sup>45</sup>. Das „Opium für's Volk“, das breite Schichten der Bevölkerung über Jahrhunderte davon abhielt -- und wohl auch heute noch des öfteren abhält -- sich gegen die eigenen Lebensbedingungen aufzulehnen, findet im Ritualismus einen fruchtbaren Boden, ohne den es sich wohl kaum so lange als Massendroge hätte halten können<sup>46</sup>.

## 2. Entstehungszusammenhänge

Wer „wählt“<sup>47</sup> nun aber den ritualistischen Anpassungsmodus? Merton stellte die These auf, Ritualisten könnten häufig frühere Innovatoren sein: „So mag man Mutmaßungen darüber anstellen, ob nicht manche Ritualisten, die sich peinlich genau an die institutionellen Regeln halten, vielleicht gerade deshalb überangepaßt sind, weil sie unter Schuldgefühlen aufgrund eines früheren,

---

<sup>45</sup> In einer extremen Ausprägung heißt das z. B. für die Anhänger fundamentalistischer Anabaptisten-Sekten im Landesinnern der USA Verzicht auf Konsum, Bequemlichkeit und Individualität durch Unterwerfung unter die strikte und streng überwachte Ordnung, um als höchstes Ziel schließlich die perlenbesetzten Tore des Himmelsreichs zu durchschreiten. „Faithful adherence to the Order paves the road to heaven“. „By the end of their journey, Old Orders hope to reach the outskirts of heaven, with the pearly gates in sight. Their backroad journey may appear virtuous at times, but make no mistake: Old Order virtues come with a price -- one that few outsiders are willing to pay. These communal outcomes require sacrifice: giving up assertive individualism. They require forgoing individual preference in dress, transportation, and education. They require accepting restrictions on convenience, friendship, marriage, mobility, and occupational choice. They require striking a delicate balance between communal restraint and personal freedom. Moreover, they require avoiding consumerism, commercial leisure, and mass media.“ (Donald B. Kraybill / Carl F. Bowman, *On the Backroad to Heaven. Old Order Hutterites, Mennonites, Amish, and Brethren*, 2001, S. 209; 279 / 280); siehe dazu auch John Andrew Hostetler (*Amish Society*, 1993), der die Mertonschen Anpassungsformen auf die Gemeinschaft der Amischen überträgt und den Diakon als einen typischen Ritualisten ausmacht (S. 301 / 302).

<sup>46</sup> Der gläubige Ritualist dürfte auch bei der diesseitigen Obrigkeit als Staatsbürger durchaus beliebt sein. So predigte der nun nicht gerade für sein duldsamen Wesen bekannte Reformator Martin Luther den unbedingten Gehorsam des Christen gegenüber den weltlichen Herrschern. Wer ungerecht behandelt werde, dürfe sich zwar mit dem Evangelium trösten, nicht aber unter Berufung auf das Evangelium den Gehorsam verweigern oder gar mit Gewalt gegen Mißstände vorgehen. Aber auch der nichtreligiöse Ritualist dürfte faktisch staatstragend sein. Anders als der Konformist hat er keine konkreten Ziele mehr, was eben auch bedeutet, daß es nichts gibt, wofür er gegebenenfalls einstehen oder kämpfen würde. Seine Mittel(=Ziel)-Vorstellungen von Disziplin, Tradition und Gehorsam sind ihrer Natur nach schon auf passives Verhalten angelegt!

<sup>47</sup> „Wahl“ ist hier nicht im Sinne einer autonomen Entscheidung für einen bestimmten Weg zu verstehen, sondern als unbewußte Reaktion, Robert K. Merton (Fn. 10), S. 135.

nicht regelkonformen Verhaltens leiden.<sup>48</sup> Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche?

Derartige Überlegungen lassen sich ohne weiteres mit manchen Spekulationen der tiefenpsychologisch orientierten Kriminologie stützen<sup>49</sup>. Nach allem, was wir zu den Charakteristika des Ritualisten bisher gesagt haben, werden wir ihm ein sehr dominantes Über-Ich zuschreiben können. Dieses Über-Ich diktiert ihm nicht nur, welches die institutionellen Wege sind, sondern wacht vor allem streng über deren Einhaltung. Gerade dem, der sozial bereits abgewichen ist, werden die legitimen Wege im Zuge der (Straf-)Sanktionierung besonders eindringlich vor Augen geführt. Persönlichkeiten mit nur geringem eigenem Urteilsvermögen (zurückgedrängtes Ich) werden Sicherheit vor allem dadurch gewinnen, daß sie dem Über-Ich gehorchen. Wer sich derart unterwirft, übt Verzicht auf seine auf Verbotenes gerichteten Triebregungen. Dieser Triebverzicht ist gepaart mit einem starken latenten Schuldgefühl, weil die Triebregung nur unter großen Anstrengungen des Über-Ichs in Zaum gehalten werden kann. Der Triebstau kann sich entladen, indem andere bestraft werden (stellvertretende Bestrafung), das eigene Schuldgefühl kann besänftigt werden durch Übertragung der Schuld auf andere (Sündenbockthese)<sup>50</sup>.

Ein anderer Erklärungsansatz geht auf die Theorie der differentiellen Zugangschancen von Richard A. Cloward und Lloyd E. Ohlin zurück, die vor gut 40 Jahren die Mertonsche Anomietheorie um die Erkenntnis bereicherten, daß die „Wahl“ des Anpassungstyps nicht zuletzt auch davon abhängt, ob jemand wenn schon nicht legitime, so doch wenigstens illegitime Mittel zur Zielerreichung zur Verfügung hat. Ihnen zufolge „sollte eine weitere Variable in Betracht gezogen werden: nämlich die Unterschiede in der Verfügbarkeit über illegitime Mittel. Die Vorstellung zum Beispiel, daß innovatives Verhalten von unerfüllten Erwartungen und unvollkommener Sozialisierung im Hinblick auf die konventionellen Normen herrühren kann, impliziert, daß illegitime Mittel frei verfügbar sind - so, als wenn der einzelne, nachdem er zu dem

---

<sup>48</sup> Ebd., S. 147, wo es weiter heißt: „Und klinische Fallgeschichten wie auch die Romanliteratur bieten reichlich Belege dafür, daß die ritualistische Anpassung gelegentlich in die dramatischeren Formen der illegalen Anpassung umschlagen kann. Nicht selten folgen die Ausbrüche von Aufsässigkeit auf längere Perioden der Überanpassung.“

<sup>49</sup> Merton selbst deutet auf diesen Zusammenhang hin, indem er zur These vom Ritualisten als früherem Innovator ausführt: „Noch immer gibt es, abgesehen von einer psychoanalytischen Untersuchung von zwanzig ‚Bürokraten‘, bei denen sich in der Tat eine Neigung zum ‚zwangspanerotischen‘ Verhalten herausstellte, wenig systematisches Material zu dieser speziellen Hypothese“, ebd., S. 176.

<sup>50</sup> Vgl. Sigmund Freud, Das Ich und das Es, Gesammelte Werke, 13. Band, 1999, S. 238ff.; vgl. auch Theodor Reik, der eine Studie veröffentlichte, derzufolge unbewußte Schuldgefühle und ein entsprechendes unbewußtes Strafbedürfnis Delinquenten zum Geständnis ihrer Taten treiben, Geständniszwang und Strafbedürfnis, 1925; siehe ferner Ulrich Eisenberg, Kriminologie, 5. Aufl. 2000, § 10 Rz. 13; Hans-Dieter Schwind, Kriminologie, 13. Aufl. 2003, § 6 Rz. 40f.

Schluß gekommen ist, daß man auf legitime Weise zu nichts kommt, sich einfach den illegitimen Mitteln zuwendet, die leicht greifbar zur Verfügung stehen, unabhängig von der Stellung innerhalb der sozialen Struktur. Zu diesen Mitteln mag jedoch kein Zugang offen stehen . . . Die meisten Angehörigen der mittleren oder höheren Schichten . . . würden wegen unzulänglicher Vorbereitung Schwierigkeiten haben, dieses Ziel (kriminelle Karrieren der ‚unteren Schicht‘ einzuschlagen) zu erreichen.<sup>51</sup>

Der tiefenpsychologische Ansatz und die Theorie der differentiellen Zugangschancen wären jedenfalls mit der These vereinbar, daß sich im Alterslängsschnitt aller (registrierten) Straftäter Innovatoren und Ritualisten reziprok darstellen lassen würden: Bei den Älteren, kriminologisch nicht (mehr) auffällig, dürfte der Schwerpunkt der Ritualisten liegen, die unter den kriminalitätsbelasteten jungen Altersgruppen kaum vorkommen dürften.

### 3. Angst und ihre Ableitungen

Verständigung wird sich jedenfalls darüber herstellen lassen, daß die Angst um den Erhalt des bescheidenen status quo Triebfeder des Ritualisten ist. So versteht sich auch, daß er die Einhaltung der legitimen Wege, die Beachtung der Spielregeln, als sein „Bollwerk“ der Verteidigung ansieht und beinahe fetischartig als Ersatz kultureller Werte zur Erlangung von Zufriedenheit einsetzt. Das führt zunächst einmal zu zwei Phänomenen:

Das eine ist die eigene absolute Autoritätshörigkeit. Der Ritualist hat Angst, für einen Normverstoß zur Rechenschaft gezogen und deklassiert zu werden, hofft aber gleichzeitig auf Belohnung für angepaßtes Verhalten. Stanley Milgram beschreibt das „beunruhigende Niveau an Gehorsamsbereitschaft“, das er bei seinem berühmten Experiment „mit betäubender Regelmäßigkeit“<sup>52</sup> feststellen mußte, wie folgt: „Im gesamten Verlauf der Konfrontation mit

---

<sup>51</sup> Richard A. Cloward, „Illegitime Mittel, Anomie und abweichendes Verhalten“, in: Fritz Sack / René König (Hrsg.), Kriminalsoziologie 1974, S. 320, 331. In ihrem Standardwerk *Delinquency and Opportunity. A Theory of Delinquent Gangs*, 1960, heißt es bei Richard A. Cloward und Lloyd E. Ohlin weiter „What we are asserting is that access to illegitimate roles is not freely available to all, as is commonly assumed. Only those neighbourhoods in which crime flourishes as a stable, indigenous institution are fertile criminal learning environments for the young. Because these environments afford integration of different age-levels of offenders, selected young people are exposed to ‚differential association‘ through which tutelage is provided and criminal values and skills are acquired ... One important limitation is that more youngsters are recruited into these patterns of differential association than the adult criminal structure can possibly absorb. Since there is a surplus of contenders for these elite positions, criteria and mechanisms of selection must be evolved. Hence a certain proportion of those who aspire may not be permitted to engage in the behavior for which they have prepared themselves.“ (S. 148) Das heißt aber nichts anderes, als daß im delinquenten genauso wie in anderen Milieus Auswahlprozesse stattfinden, und der Ritualist eben einfach nur negativ ausgelesen wurde.

<sup>52</sup> Stanley Milgram, *Das Milgram Experiment (Obedience to Authority. An Experiment View)*, 1964), 1974, S. 145.

Autorität trifft der Mensch ständig auf eine Belohnungsstruktur, in der Nachgiebigkeit gegenüber der Autorität im allgemeinen belohnt wird, während die Verweigerung der Unterordnung in den meisten Fällen bestraft wird. Obgleich es viele Arten gibt, Belohnung für pflichtgemäße Unterordnung zuzumessen, ist doch die genialste die folgende: Das Individuum darf in der Hierarchie eine Stufe höher steigen, wobei zugleich der einzelne motiviert und das System in seiner Struktur bestärkt und fortgesetzt wird. Diese Art von Belohnung -- ‚Beförderung‘ -- enthält eine tiefe emotionale Befriedigung des Individuums . . . Der oberste Grundsatz lautet: Tu, was der Chef sagt.“<sup>53</sup>

Zum anderen zieht der Ritualist Zufriedenheit aus der Einhaltung und Überwachung der Spielregeln als Selbstzweck. Der Ritualist wird selbst in tiefster Nacht in einsamer Gegend auf Grünlicht warten, bevor er über die Straße läuft. Er wird auch jeden mißbilligen, der anders handelt. Vor allem wird der Ritualist niemandem gestatten, „seine“ Sphäre zu tangieren, selbst wenn er dadurch keinerlei Nachteile zu befürchten hat. Beim ungeschickten Einparken eines anderen ist nicht erst die Beschädigung des eigenen Fahrzeuges die schlimme Tat, sondern das unzulässige Berühren der Stoßstange. Darin liegt so etwas wie ein Tabubruch. Satisfaktion wird häufig nicht im Wege des kommunizierenden Ausgleichs, sondern konfrontativ gesucht, nicht selten unter Bemühung der Obrigkeit. So beschäftigt der Ritualist die Gerichte schnell mit so elementaren Problemen wie eindringende Baumwurzeln<sup>54</sup> oder Laubbefall durch herübertagende Äste<sup>55</sup>, Grillen auf dem Balkon<sup>56</sup> oder die Haltung von Katzen<sup>57</sup>.

Die Angst vor Statusverlust in ihren beschriebenen Facetten wird gerahmt durch eine Reihe von sekundären Emotionen der Abwehr, die es nun zu betrachten gilt: Haß, Mißgunst und Mitleidslosigkeit.

#### a) Haß

Wenn Merton auf den Rückzug gemünzt betonte, daß „im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben . . . dieser Typ des abweichenden Verhaltens von den Repräsentanten der Gesellschaft aus tiefster Seele missbilligt“ wird<sup>58</sup>, so gilt dies ganz sicher nicht zuletzt auch für den Ritualisten.

---

<sup>53</sup> Ebd., S. 161.

<sup>54</sup> Vgl. BGH, Neue Juristische Wochenschrift 2004, 603.

<sup>55</sup> „Dem Kläger steht ein Beseitigungsanspruch gegen die Beklagten nicht zu ... Hier ist zu bedenken, dass 2 Stämme der Bäume der Beklagten in einer Höhe von 6 bzw. 10 m ca. beginnen, auf das Grundstück des Klägers herüberzuragen mit der jeweils oberhalb befindlichen Krone. Sicherlich ist festzuhalten, dass von dort Blätter auf das Grundstück des Klägers fallen. Dies ist aber keine Beeinträchtigung und ist von dem Kläger hinzunehmen.“ AG Norden, Monatsschrift für Deutsches Recht 2003, 73.

<sup>56</sup> Vgl. AG Bonn, Wohnungswirtschaft und Mietrecht 1997, 325; BayObLGZ 1999, 82.

<sup>57</sup> Vgl. AG Berlin-Schöneberg, Neues Mietrecht 1990, 192; AG Bonn, Wohnungswirtschaft und Mietrecht 1994, 323; AG Hamburg, Wohnungswirtschaft und Mietrecht 1996, 613.

<sup>58</sup> Robert K. Merton (Fn. 10), S. 147f.

Des Rückzüglers Ablehnung der institutionellen Wege ist ihm zuwider, die Aufgabe selbst der eigenen bescheidenen Statusziele erscheint ihm unheimlich.

Aber noch weiter dürfte seine Ablehnung des Innovators sein, jedenfalls -- eine wichtige Einschränkung -- wenn der Ritualist sich mit ihm in Statuskonkurrenz sieht (was beim Rückzügler ohnehin entfällt). Weitgehende Verbote, strenge Kontrollen, harte Maßnahmen wird der Ritualist gegen alle fordern, mit denen er sich mehr oder weniger auf gleicher Augenhöhe sieht und bei denen er die Angst hat, sie könnten ihn auf illegitimen Wegen überholen, ihm etwas wegnehmen. Diese Angst verfliegt jedoch, der Haß bleibt aus, spielt der andere in einer höheren Spielklasse: Besteht der Verdacht, ein Vorstandsvorsitzender eines großen Telekommunikationsunternehmens habe sich mit über 60 Mio. DM korrumpieren lassen<sup>59</sup>, bleiben bei den kleinen regionalen Tageszeitungen die einschlägigen empörten Leserbriefe mit der Forderung nach schneller, harter Bestrafung, übliches Ritual nach jedem Artikel über einen kleinen Strauchdieb, aus.

### b) Mißgunst

Ähnlich die Mißgunst: Neid wird selbst dann nicht geäußert, wenn publik wird, daß erste Vorstandsvorsitzende die Schallmauer eines Jahreseinkommens von 10 Mio. durchbrochen haben<sup>60</sup> -- der Jahresverdienst vieler Ritualisten als Tagesgabe. Und wenn auch die tatsächlichen Einkommensrelationen so aussehen, daß ein ehemaliger Vorstandsvorsitzender „mit den Zinsen seiner Abfindung ein halbes Dutzend Bundeskanzler besolden könnte“<sup>61</sup>, macht sich die Mißgunst doch an der letztgenannten Berufsgruppe fest.

So sind es Politiker und Beamte, deren angeblich zu hohe Besoldung regelmäßig Gegenstand der Empörung ist, wobei der Umstand, daß der Politiker als auf gleicher Augenhöhe befindlich eingeordnet wird, später nochmals Beachtung finden wird. Anschaulich hierzu sind Leserbriefe der Lokalzeitungen<sup>62</sup>.

---

<sup>59</sup> Wie im Prozeß gegen den früheren Vorstandsvorsitzenden der Mannesmann-AG, Klaus Esser, gerade gerichtlich untersucht wird, vgl. etwa die tageszeitung v. 19. 01. 2004, S. 4.

<sup>60</sup> Daimler-Chrysler-Chef Jürgen Schrempp soll mit 10,8 Millionen 2002 der bestbezahlte Manager eines Dax-Unternehmens gewesen sein. Auf Platz 2: SAP-Chef Henning Kagermann (7,5 Millionen) vor Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann (6,95 Millionen). Auch die europäischen Vorstandsvorsitzenden der Konzerne Novartis, BP und Nokia sollen im zweistelligen Millionenbereich kassiert haben (managermagazin 7 / 2003, S. 46ff.). Inzwischen ist Ackermann sogar bei 11 Millionen angekommen (die tageszeitung v. 10. 03. 2004, S. 7).

<sup>61</sup> So der ehemalige Bundesminister und ehemalige Vorsitzende der SPD-Grundwertekommission Erhard Eppler in der SPD-Parteizeitung Vorwärts 10 / 2003, S. 17.

<sup>62</sup> Wir werden im folgenden zur Illustration wiederholt auf Leserbrief-Äußerungen eingehen. Nun läßt sich eine Typologie des typischen Leserbriefschreibers nicht aufstellen. Diesbezügliche Untersuchungen kommen nur auf kleinste gemeinsame Nenner (z. B.: überwiegend männliche Nörgler; Johannes Böttcher, Der Leserbrief in der Presse der Bundesrepublik, Diss. rer. pol. Erlangen-Nürnberg 1961, S. 83ff.), weil Art und Herkunft eines Leserbriefs eng mit der veröffentlichenden Zeitung zusammenhängen. Doch häufen sich in den vom Ritualisten bevorzugten Medien (Yellow-Press und Lokalzeitungen) eben auch die hier exemplarisch wiedergegebenen Äußerungen, so daß uns unsere Auswahl anschaulich und durchaus repräsentativ erscheint.

In schöner Regelmäßigkeit wird hier gefordert, die überzogenen Einkünfte und Pensionen besagter Berufsgruppen zu kürzen, so z.B.: „Wie wäre es, wenn die . . . Bundesregierung mit gutem Beispiel vorangehe und mit der Kürzung der üppigen Gehälter ihrer Minister und Staatssekretäre beginnen würde? Auch die Bundestagsabgeordneten einschließlich der Fraktionsvorsitzenden G., die so großzügig Rentenkürzungen vorschlägt, sollten auf einen Teil ihrer fürstlichen Diäten verzichten . . . Sollten nicht auch die teilweise hohen Pensionen der Beamten gekürzt werden, die im Gegensatz zum Normalbürger nicht einmal Beiträge eingezahlt haben?“<sup>63</sup>

### c) Mitleidslosigkeit

Eng verwandt mit der Mißgunst ist die Mitleidslosigkeit, der Egoismus des Ritualisten. Auch diese Emotion ist angstgesteuert und auf vermeintliche Statuskonkurrenten bezogen, sie wird sich deshalb nicht auf gequälte Robbenbabies oder Kinder in Bürgerkriegsgebieten beziehen. Der Slogan „Das Boot ist voll“ wird den Ritualisten nicht nur zum Anhänger restriktivster Asylpolitik machen, sondern er wird sich auch angesichts brennender Asylbewerberunterkünfte nicht äußern. Der Ritualist würde ein solches Heim nie selbst anzünden, nicht weil er es unbedingt für falsch hält, sondern weil er dann die von ihm verinnerlichten institutionellen Wege verlassen würde. In etwa diesem Sinne dürfte sich auch die weite Verbreitung der nicht aktiv an Ermordungen und Verletzungen teilnehmenden Handlanger während der national-sozialistischen Diktatur erklären lassen. Weil die Statuskonkurrenten ausgeschaltet wurden, betrieben die Angehörigen der betroffenen Berufsgruppen die Vertreibung der jüdischen Kollegen wenn schon nicht selbst, so durch erbarmungsloses Schweigen zu deren zunächst nur sozialem Tod<sup>64</sup>.

---

<sup>63</sup> Märkische Oderzeitung v. 06. 06. 2003, S. 4.

<sup>64</sup> Vgl. Daniel J. Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust (Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust, 1996), 1996, wo dieses Phänomen so beschrieben wird: „So begannen viele Gemeinden bereits 1933 damit, Juden die Benutzung von öffentlichen Bädern zu verbieten. Kleine Geschäftsleute regten in dieser Frühzeit so viele Maßnahmen und Angriffe gegen Juden an, daß aus dieser sozialen Schicht allem Anschein nach die meisten ‚privaten‘ Übergriffe hervorgingen. Die Initiative zur Ausschaltung des jüdischen Einflusses wurde jedoch auch von höchst angesehenen und bestausgebildeten Berufsgruppen vorangetrieben. Medizinische Einrichtungen und Fachverbände beispielsweise begannen schon mit dem Ausschluß ihrer jüdischen Kollegen, als die Regierung derartige Schritte noch gar nicht angeordnet hatte. Universitätsleitungen, Professoren und Studenten spendeten überall in Deutschland Beifall, wenn jüdische Kommilitonen verjagt wurden, oder trugen gar dazu bei. Richter und Angehörige anderer juristischer Berufe waren so eifrig bei der ‚Säuberung‘ ihrer Institutionen und ihres Landes, daß sie bereits in den ersten Monaten nach der Machtübernahme oft die gesetzlichen Bestimmungen übertraten, die das Regime verkündet hatte.“ (S. 124 / 125) Eine Augenzeugin, Tochter eines jüdischen Viehhändlers, berichtet von einem nächtlichen SA-Überfall im März 1933: „Der SA-Mann prügelte erst meinen Vater, dann meine Mutter und schließlich auch mich mit einem Gummiknüppel. Meine Mutter erlitt eine tiefe Platzwunde am Kopf, meine Stirn wurde ebenfalls aufgerissen ... Draußen vor der Vordertür hatten sich alle Konkurrenten meines Vaters versammelt, und sie verhielten sich auf eine derart unanständige Weise, daß ich als junges Mädchen das gar nicht wiedergeben kann.“ (S. 122)

Und weiter, mit Bezug zur Gegenwart: Des Ritualisten Bedürfnis, Leserbriefe zu schreiben oder auch sich am Stammtisch zu äußern, legt sich ebenfalls anlässlich von Schlagzeilen der Art: „Siemens-Jobs bedroht“<sup>65</sup> oder: „Pfaff wandert nach China aus“<sup>66</sup>, wovon tausende beziehungsweise hunderte Arbeitnehmer betroffen sind. Solange es nicht sein Arbeitsplatz ist, erwischt's nur die Statuskonkurrenz. Der Ritualist atmet auf, denn der Kelch ist noch einmal an ihm vorübergegangen.

Diese Kombination aus Haß, Mißgunst und Mitleidslosigkeit hat auch Theodor W. Adorno in seinen Studien zum autoritären Charakter bloßgelegt: „Für die gesamte Struktur, die wir hier untersuchen, ist ein Zug charakteristisch, der sich immer und überall bemerkbar macht; . . . kein Mitleid mit den Armen, weder hier noch sonstwo in der Welt . . . Indifferenz dem Schicksal der Armen gegenüber, gepaart mit Bewunderung für die Wohlhabenden und Erfolgreichen . . . Natürlich haben diese Einstellungen starke soziologische Beweggründe: . . . Anerkennung des allgemeinen Konkurrenzkampfes als Maßstab für den Wert eines Menschen und den Wunsch, die potentielle Bedrohung durch die enterbten Massen in Schranken zu halten.“<sup>67</sup>

#### 4. Kriminologie des Ritualisten

Nachdem wir uns bisher mit den Entstehungszusammenhängen des Ritualismus und den Antriebsgründen ritualistischen Verhaltens beschäftigt haben, können wir uns nun der tatsächlichen Bedeutung des Ritualisten für die Kriminalwissenschaften zuwenden. Auf den ersten Blick mag es paradox klingen, nach für den Ritualisten typischer Kriminalität zu suchen, schließlich ist er es doch, der so vehement auf die Einhaltung der institutionellen Wege pocht. Doch gibt es durchaus Verhaltensweisen, die Ausdruck gerade der ritualistischen Anpassungsform sind. Verhaltensweisen, die ohne weiteres auch die schmale Trennlinie zum strafrechtlich relevanten Handeln passieren können. Zur Delinquenz des Ritualisten gesellen sich dann noch weitere kriminologische Bezugspunkte.

---

<sup>65</sup> Märkische Oderzeitung v. 12. 03. 2004, S. 5.

<sup>66</sup> die tageszeitung v. 18. 03. 2004, S. 8.

<sup>67</sup> Theodor W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter (The Authoritarian Personality, 1950), 1973, S. 237ff.

## a) Anzeigeerstattung

Auszugehen ist von der grundsätzlichen Ablehnung des Ritualisten all derer, die Gesetz und Ordnung nicht einhalten. Dies führt dazu, daß der Ritualist als Anzeigeerstatter überrepräsentiert sein dürfte. Ihn „ärgert“ nicht nur jeder, der „seine“ Sphäre tangiert, sondern allgemein jeder, der die institutionellen Normen nicht einhält. Er wird also nicht nur jeden anzeigen, der einen Kratzer an seinem Auto verursacht haben könnte, sondern vielleicht auch den, der -- vor allem, aber nicht nur, in „seiner“ Straße -- falsch parkt. Da er sich als Verfechter der Moral sieht, wird er gerne jeden „zur Strecke gebracht“ sehen, der sich die Nichteinhaltung von Regeln erlaubt. Über den Erfolg einer Plakataktion in Braunschweig, Schwarzarbeiter zu melden („Das geht uns alle an -- Schwarzarbeit -- vernichtet Arbeitsplätze -- gefährdet die Rentenversicherung -- verursacht enorme Steuerausfälle -- Informieren Sie uns! 470 -- 5777“), wird von den zuständigen Stellen („Stadt Braunschweig, Fachbereich Bürgerservice, Öffentliche Sicherheit“) nichts vermeldet. Daß sich Anzeigen von Privatseite im Zusammenhang mit der nun auch bundesweit verstärkten Bekämpfung der Schwarzarbeit derzeit häufen, ist indes bekannt<sup>68</sup>.

Eine ähnliche Aktion in Großbritannien vor einigen Jahren war ein großer Erfolg: „Britten dürfen jetzt kostenlos und anonym allen, die den Sozialstaat mißbrauchen, eins auswischen. Dank der neuen Hotline der Regierung. ‚Kennst du einen Sozialhilfebetrüger? Dann verpfeif ihn per Telefon‘, lautet das Motto einer Werbekampagne des Sozialministers. Tausende Briten lassen sich das nicht zweimal sagen. In der ersten Woche gingen mehr als 12.000 Anrufe ein . . . ‚Die Hotline gibt den Leuten die Möglichkeit, Augen und Ohren für uns zu sein‘, sagt . . . Staatssekretär Oliver Heald. ‚Das will wohl die Öffentlichkeit.‘“<sup>69</sup>

---

<sup>68</sup> DER SPIEGEL 7 / 2004, S. 52. Aber auch in die Kriminalitätsbekämpfung sollen die engagierten Bundesbürger nun verstärkt eingebunden werden: ganz offiziell, ohne Hürden und Risiko im Wege der sogenannten SMS-Fahndung. Wer sich auf einer Internetseite des Bundeskriminalamtes registrieren läßt, erhält die Fahndungsmeldungen der Polizei per Kurzmitteilung auf seinem Mobiltelefon. „Angesprochen sind vorrangig die Bürgerinnen und Bürger, die sich berufsbedingt im öffentlichen Raum bewegen und im Rahmen dessen oftmals erheblich schneller als die Polizei hilfreiche Wahrnehmungen machen“, namentlich Bus- und Taxifahrer, Postboten, Kneipenwirte und Mitarbeiter der Wach- und Sicherheitsdienste (<http://www.sms-fahndung.de>). Auf zur gemeinsamen Jagd auf Bankräuber, Terroristen und Vermißte. „Hier wird selbst der bräsigste Busfahrer wachsam und wichtig und als IM SMS mobil gemacht.“ (die tageszeitung v. 18. 02. 2004, S. 6)

<sup>69</sup> Und weiter: „(Die ‚Methodischen‘) erzählen beflissen und der Reihe nach: Name, Adresse, Versicherungsnummer des Verdächtigen, um welche Zeit er das Haus verläßt, mit wem er zusammenlebt, und beschreiben das Auto -- kurz: alles was einen Sozialhilfebetrug beweisen kann. Die ‚Methodischen‘ ... rufen auch mehrmals an. ‚Ich hab' wieder einen für Euch‘ sagen die. Oder sie liefern Details nach“; STERN 37 / 1996, S. 174.

## aa) Falsche Verdächtigung

Bedenkt man, daß die Polizeiliche Kriminalstatistik zu deutlich über 90...% auf privaten Anzeigen und nicht auf polizeilicher Aufklärungsarbeit beruht, so ist, selbst wenn man in Rechnung stellt, daß meist das Opfer der Anzeigeerstatte ist, zu erlauben, wie der Ritualist das offizielle Bild von der Kriminalität mitprägt<sup>70</sup>. Mit Überwachung verbundene Tätigkeiten -- durchaus auch ehrenamtlich -- wie Hausmeister, Blockwart oder „Sicherheitspartner“<sup>71</sup> wird der Ritualist mit Begeisterung übernehmen. In der brandenburgischen Lokalpresse wird die Tätigkeit eines Sicherheitspartners dann auch so beschrieben: „Gern holt der 66jährige mit dem ausgeprägten Sinn für Ordnung und Sicherheit seine Berufungsurkunde (zum ‚Sicherheitspartner im Land Brandenburg‘) hervor, die mittlerweile zweieinhalb Jahre in seiner Schublade liegt. Er ist bekannt in W., aber nicht bei jedem beliebt. Er geht eben mit offenen Augen durch die Kleinstadt und sieht, wenn Autofahrer falsch parken oder die Jugendlichen in der Morgendämmerung ohne Licht an seinem Haus vorbei zur benachbarten Fachschule radeln.“<sup>72</sup>

Auf dieser Grundlage des „engagierten“ Anzeigens steht zu vermuten, daß falsche Verdächtigungen und Ähnliches signifikant häufig beim Ritualisten auftreten. So heißt es weiter in dem eben zitierten Zeitungsartikel: „Dem studierten Diplom-Ingenieur . . . entgeht keine noch so kleine Auffälligkeit. So wie an jenem späten Abend, als jemand schräg gegenüber am Straßenrand in seinem abgestellten Auto saß und den Motor laufen ließ. Karl-Heinz L. sah vorsichtig nach und meldete diese Auffälligkeit weiter. Am Ende stellte sich zwar heraus, daß der Mann nach einer langen Autofahrt nur eine kleine Pause machen und wegen der Heizung nicht den Motor abstellen wollte, ‚aber es hätte ja auch etwas anderes sein können‘, rechtfertigt der freiwillige Polizeihelfer die eben nicht ganz auszuschaltenden Fehleinschätzungen.“<sup>73</sup> Nur Fehleinschätzung oder nicht vielmehr Übereifer? Den staatlichen Verfolgungsorganen soll's recht sein. Von offizieller Seite ist von Unmut über Anzeigeflutungen jedenfalls nichts zu hören. Nur wenn sich Kompetenzstreitigkeiten ergeben, stößt der Polizei der Übereifer ihrer privaten Zuarbeiter auf.<sup>74</sup>

---

<sup>70</sup> Selbst bei den Opfern einer Straftat spielt „Erfüllung einer sittlichen oder staatsbürgerlichen Pflicht“ als Motiv für eine Strafanzeige eine nicht nur untergeordnete Rolle, Josef Kürzinger, *Private Strafanzeige und polizeiliche Reaktion*, 1978, S. 152.

<sup>71</sup> In Brandenburg wird das Modell der Sicherheitspartnerschaften als Zusammenarbeit zwischen Privatpersonen und Polizei bereits seit 1994 praktiziert. In der allgemeinen Presse sind hierzu kritische Stimmen nur selten zu vernehmen.

<sup>72</sup> Märkischer Markt v. 11. / 12. 12. 1996, S. 7.

<sup>73</sup> Märkischer Markt v. 11. / 12. 12. 1996, S. 7.

<sup>74</sup> Vgl. Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (Hrsg.), *Kommunale Kriminalitätsverhütung*, 2. Aufl. 1998, S. 76f.

## bb) Denunziation

Noch wichtiger dürfte folgendes sein: Der Ritualist ist aufgrund seiner Befürwortung von „Sicherheit und Ordnung“ für entsprechende, sich vielleicht sogar totalitär gerierende politische Strömungen offen. Der „wache Staatsbürger“ und „Sicherheitspartner“ mutiert dann zum Spitzel. An „Informeller Mitarbeit“ dürfte der Ritualist nichts Anrühiges finden. Noch mehr als die falsche wird ihm also die an sich zutreffende Verdächtigung nahe liegen -- strafrechtlich relevant als Denunziation.

Eine vor ein paar Jahren erschienene Dissertation beschreibt den Denunzianten im 3. Reich wie folgt: „Bei den meisten Denunzianten handelte es sich um unauffällige Normalbürger . . . Selbst überzeugte Nationalsozialisten oder ideologisch Besessene scheinen in der Minderheit gewesen zu sein, vielmehr waren es häufig einfache ‚Volksgenossen‘, die mit ihrer Anzeige die Strafverfolgung auslösten . . . In den meisten Fällen handelte es sich um strafrechtlich nicht vorbelastete Personen, die auch nach 1945 . . . wieder unauffällige Staatsbürger waren . . . Es ist auffallend, in welchem Maße sich die Anzeigerstatter auf die ‚Pflicht gegen Volk und Führer‘ beriefen, ‚volksschädliche Elemente‘ und ‚Verräter‘ rücksichtslos zu melden. So findet sich in zahlreichen Denunziationsschreiben der schon fast obligatorische Satz, ‚ich habe mich verpflichtet gefühlt, Meldung zu machen‘ . . . Sie fanden es ‚rechters‘ bzw. sahen es als ihre Verpflichtung an, der Aufforderung zur Denunziation nachzukommen . . . Das Wertbewußtsein zahlreicher Denunzianten scheint vor allem durch die Übereinstimmung mit der äußeren Autorität, dem NS-Regime bzw. dem ‚Führer‘, bestimmt gewesen zu sein . . . Die Denunzianten [fühlten] sich in der Mehrzahl der Fälle weder für die Folgen ihrer Anzeige verantwortlich noch [entwickelten sie] in irgendeiner Weise ein Unrechtsbewußtsein.“<sup>75</sup> Ganz ähnliche Motivationsgründe ergeben sich für die informelle Stasi-Mitarbeit in der DDR. Ihre Tätigkeit sahen die Informellen Mitarbeiter als Beitrag zu Frieden und Landesschutz<sup>76</sup>.

Doch eine tatsächlich wichtige, zumindest aber flankierende Rolle dürften private Gründe, und hier nicht zuletzt die Ausschaltung der Konkurrenz, gespielt haben: „Soweit sich Rückschlüsse auf die Motive ziehen lassen, scheint ein großer Anteil der Denunzianten -- etwas mehr als ein Drittel -- aus politischen Gründen gehandelt zu haben . . . Hinter privat motivierten Anzeigen standen oftmals Zerwürfnisse zwischen Bekannten und Kollegen, Mietstreitigkeiten und Nachbarschaftskonflikte, Familienzwiseigkeiten und sonstige Alltagskonflikte . . . Man versuchte sich lästig gewordener Ehegatten, mißliebiger Kollegen und Konkurrenten auf diese Weise“ zu entledigen<sup>77</sup>.

---

<sup>75</sup> Diewald-Kerkmann, Politische Denunziation im NS-Regime oder die kleine Macht der „Volksgenossen“, 1995, S. 127-130.

<sup>76</sup> Barbara Miller, Narratives of Guilt and Compliance in Unified Germany. Stasi Informers and their Impact on Society, 1999, S. 41ff.

<sup>77</sup> Harald Hirsch, „Politische Denunziation vor dem Sondergericht Darmstadt“, in: Friso Rosse / Achim Landwehr (Hrsg), Denunziation und Justiz, Historische Dimensionen eines sozialen Phänomens, 2000, S. 215 / 216. Die Hemmschwelle zur so motivierten Denunziation ist dann noch niedriger, wenn die Information nur mündlich und an ohnehin schnell greifbare Personen gegeben werden kann. „Mißgünstige Nachbarn, geschäftliche Konkurrenten und private Intimfeinde waren eher bereit, dem als ständigen Ansprechpartner fungierenden Blockwart belastende Mitteilungen zu machen, als sich zur Meldung auf dem Polizeirevier oder gar zur Abfassung einer schriftlichen Anzeige hinreißen zu lassen.“ Detlef Schmiechen-Ackermann, „Der ‚Blockwart‘“, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 48 (2000) 593.

### cc) Mobbing

Insofern kann ein weiteres Phänomen mit dem Ritualismus in Verbindung gebracht werden, das in der Motivation und im Ablauf vielfache Bezugspunkte aufweist: das Mobbing am Arbeitsplatz. Laut einer jüngeren Studie der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin<sup>78</sup> ist wiederum die Angst vor Statusverlust hierfür das wichtigste Motiv<sup>79</sup>. Nach Einschätzung der von Mobbing Betroffenen wurde als zweithäufigster Grund mit 58 % angegeben, daß man als Konkurrenz empfunden wurde. In dieselbe Richtung weist mit 39,7 % das Motiv des Neides<sup>80</sup>. Besagte Studie ergab weiter, daß überwiegend ein oder mehrere Kollegen, d.h. hierarchisch auf derselben Stufe Stehende, also die Statuskonkurrenz, am Mobbing beteiligt sind<sup>81</sup>. Für einige der typischen Mobbinghandlungen ergibt sich ferner eine große Nähe zu Straftatbeständen. So besteht die häufigste Mobbinghandlung mit 61,8 % im Verbreiten von Gerüchten und Unwahrheiten, strafrechtlich relevant als üble Nachrede oder Verleumdung, aber auch die Beleidigungen nehmen mit 36,0 % einen wichtigen Platz ein<sup>82</sup>. Abgesehen von der Ausschaltung der Konkurrenz sieht eben auch der Mobber seine Sphäre tangiert, wenn jemand neu in seine Abteilung kommt und vielleicht einen anderen persönlichen Lebensstil pflegt, der ihm suspekt ist<sup>83</sup>. Nun soll hier nicht die These aufgestellt werden, daß alle Mobber Ritualisten oder aber alle Ritualisten Mobber sind. Die Schnittmenge dürfte jedoch beträchtlich sein.

---

<sup>78</sup> Bärbel Meschkutat / Martina Stackelbeck / Georg Langenhoff, „Der Mobbing-Report, Repräsentativstudie für die Bundesrepublik Deutschland“, 2002, Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin.

<sup>79</sup> Ebd., S. 18.

<sup>80</sup> Ebd., S. 111. Damit wird der statistisch wichtigste Grund: „weil ich unerwünscht Kritik geäußert habe“ (60,1 %), noch überholt.

<sup>81</sup> Ebd., S. 65. Die Quote liegt bei 55,2 %. Daß in 38,2 % der Fälle das Mobbing ausschließlich vom Vorgesetzten betrieben wird, mag demgegenüber vielleicht zunächst überraschen, steht aber mit dem Faktor Statuskonkurrenz insofern in Einklang, als auch Vorgesetzte fürchten können, von Untergebenen überholt zu werden.

<sup>82</sup> Zu den prozentualen Angaben ebd., S. 39.

<sup>83</sup> So gehören zu den Motiven für das Mobbing eben auch „weil ich neu in die Abteilung/Gruppe gekommen bin“ (22,1 %) und „wegen meines persönlichen Lebensstils“ (17,7 %), ebd., S. 111.

## b) Selbstjustiz

Daneben dürfte der Ritualist auffällig werden in den Bereichen, die im weitesten Sinne als Selbsthilfe, weniger euphemistisch als Selbstjustiz umschrieben werden könnten. Zwar wird das staatliche Gewaltmonopol von ihm grundsätzlich anerkannt -- ein „Rambo“ ist er ganz sicher nicht - u.U. werden aber die Grenzen seiner Ausnahmen verkannt oder „im Eifer des Gefechts“ überschritten. Illustratives Beispiel könnte hier die Nötigung durch den „Verkehrserzieher“ sein, der Geschwindigkeitsüberschreitungen auf der Autobahn durch permanentes Linksfahren verhindert, um andere Verkehrsteilnehmer entweder in deren „Eigeninteresse“ oder vergeltend für vorhergehendes Fehlverhalten verkehrserzieherisch zu maßregeln oder zu reglementieren: „[Der Angeklagte] kann wegen Nötigung bestraft werden, auch wenn er durch sein Verhalten andere nicht gefährdet und keinen über die Verhinderung des Überholens hinausgehenden weiteren Zweck verfolgt. Das hätte auch für eine etwaige ‚Belehrungs‘-absicht des Angeklagten zu gelten. Sch. hatte sich verkehrsgerecht verhalten. Aber selbst wenn sich der Angeklagte zu Unrecht behindert geglaubt hätte, würde eine etwaige Absicht zu ‚erziehen‘, die Verwerflichkeit seines Verhaltens nicht beeinflussen. Gegenseitige Verkehrserziehung beruht, soweit überhaupt angebracht, ausschließlich auf vorbildlicher Fahrweise, nicht auf ‚Selbsthilfe‘. Nötigenfalls muß die Polizei in Anspruch genommen werden.“<sup>84</sup>

Weitere Beispiele könnten die Sachbeschädigung durch Luftablassen beim Falschparker, die beleidigende Beschimpfung des die Mittagsruhe Störenden oder die Ohrfeige für das verboten auf dem Rasen spielende Kind sein. Der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt. Selbst die Unterlassene Hilfeleistung bei Angriffen auf als „Asylschmarotzer“ diffamierte Ausländer gehört noch hier hin.

## c) Viktimologie

Eine weitere These soll hier noch kurz aufgestellt werden: Die Opfergeneigtheit des - zumindest betagten -- Ritualisten. Es fällt auf, daß Trickbetrüger offenbar mit großem Erfolg arbeiten, wenn sie sich als Amtsträger - u.U. im weiteren Sinne („Bankbeamter“, „Postbeamter“) -, also als obrigkeitliche Autoritätsperson ausgeben. Sie werden in die Wohnung gelassen, man erteilt Auskünfte, zeigt Barschaft und Scheckkarte, läßt vielleicht sogar „beschlagnahmen“<sup>85</sup>. Auch wenn hier Probleme der Lebenstüchtigkeit im hohen Alter wichtig sein dürften - welche Rolle spielt die

---

<sup>84</sup> BGHSt 18, 393; vgl. auch OLG Karlsruhe, Verkehrsrechts-Sammlung 55, 352; OLG Köln, Neue Zeitschrift für Verkehrsrecht 1993, 36; BayOblG, Deutsches Autorecht 2002, 79.

<sup>85</sup> „Als Bankangestellter gab sich ein unbekannter Mann gegen 12 Uhr gegenüber einer 89-jährigen Frau in der Reichsstraße in Charlottenburg aus. Sie vertraute ihm, begleitete ihn zu ihrer Bank und ließ ihn Geld von ihrem Konto anheben. Gegen 12 Uhr 30 erschienen zwei falsche Kriminalbeamte bei einer 78-jährigen Frau in der Uhlandstraße in Wilmersdorf, wurden von ihr eingelassen und erbeuteten in einem unbeobachteten Moment ihr Geld. Als angeblicher Postangestellter gelangte gegen 15 Uhr ein Unbekannter in die Wohnung einer 86-jährigen in der Müllerstraße in Wedding. Er erbeutete die EC-Karte des Opfers.“ (Berliner Abendblatt v. 04. 06. 2003, S. SW2)

internalisierte Autoritätshörigkeit? „Ältere, vor allem sozial unterprivilegierte, scheinen über Gebühr Respekt und Angst vor Obrigkeit und Amtsautoritäten zu haben, und zwar deutlich mehr als jüngere Menschen. Stellt der Täter sich mit wichtiger Miene als Kriminalkommissar oder Mitarbeiter des Ordnungsamtes vor, stehen ihm oft Tor und Tür offen.“<sup>86</sup>

## 5. Kriminalpolitik

### a) Zero Tolerance

Die schillerndste Rolle spielt der Ritualist in der Kriminalpolitik. Sein Standpunkt hier ist klar und eindeutig. Er jedenfalls weiß, was dem „Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden“ entspricht<sup>87</sup>: ausgedehnte Verbote, harte Strafen, schnelle Prozesse, weitgehende staatliche Ermittlungsbefugnisse, eingeschränkte Beschuldigtenrechte. Mit den durch die Aufklärung vermittelten Prozeßrechtsprinzipien -- Unschuldsvermutung, Zweifelsgrundsatz, nemo-tenetur-Prinzip, Rückwirkungs- und Analogieverbot -- kann er nichts, aber auch gar nichts anfangen, scheinen sie doch nur dem Ziel des harten, gerechten Strafens entgegenzustehen. Daß nicht jeder Ertappte sofort in Untersuchungshaft kommt, ist ihm schlichtweg unbegreiflich, aktive Strafverteidigung des „Schuldigen“ völlig unverständlich<sup>88</sup>.

---

<sup>86</sup> Frank Kawelovski, *Ältere Menschen als Kriminalitätsoffer*, 1995, S. 180.

<sup>87</sup> Während sich die Fachleute mit dieser in Abwandlungen (z.B. das „gesunde Volksempfinden“ während der NS-Zeit) seit dem 19. Jahrhundert gebrauchten Formel der Rechtsprechung schon viel schwerer tun. Würde man sie, wie es teilweise vertreten wird, numerisch-empirisch verstehen, so wäre die herrschende eben auch die Ansicht der Ritualisten; vgl. Manfred Rehbinder, *Rechtssoziologie*, 5. Aufl. 2003, § 2 Rz. 13ff.

<sup>88</sup> Aus einem Leserbrief zum Strafverfahren gegen einen Sexualmörder, in dem die absolute Höchststrafe (lebenslang, Schwere der Schuld, Sicherungsverwahrung) verhängt worden war: „Nach Verkündung des Urteils konnte man ja so einigermaßen zufrieden sein. Dass nun seine Anwälte Revision eingelegt haben, ist mir unverständlich.“ (Märkische Oderzeitung v. 21. 01. 2003, S. 17) Ein anderer (übrigens regelmäßiger) Leserbriefschreiber ergänzt Monate später (der Fall geht nicht aus dem Kopf -- „wenn ich den Namen Schm. nur in der Überschrift lese, stehen mir die Haare zu Berge“, a.a.O.): „... scheint die Verteidigung sehr lukrativ. Warum sonst zieht es so viele Juristen in diesen Anwaltsfachbereich. Revisionen, Berufungen, Befangenheitsanträge, psychiatrische Begutachtungen, Vertagen und Verschieben etc., diese sonst normalen Verfahrensweisen im Strafrecht sollten bei feststehender Täterschaft in Mordfällen gewissenhafter angewendet werden ...“ (Märkische Oderzeitung v. 30. 07. 2003, S. 9) Oder, noch mehr auf den Punkt gebracht: „Ich verstehe ja, dass ein Anwalt alles für seinen Klienten tun will, aber dabei darf er auf keinen Fall die Taten herabsetzen oder beschönigen. Meiner Meinung nach müsste ... der Anwalt ... für die Verharmlosung einer Tat ... eine Strafe bekommen.“ (Märkische Oderzeitung v. 02. / 03. 10. 2003, S. 11).

## aa) Ritualistische Forderungen

Auch hier läßt sich aus einer reichen Fülle an Leserbriefen schöpfen. Eine kleine Auswahl jüngerer Datums: „Frau Pinar hat recht, wenn sie sagt: ‚Jeder Mensch hat das Recht, verteidigt zu werden.‘ Bleibt nur zu ergänzen: ‚Wenn er auch das Recht hat, ein Mensch zu sein!‘ Und schon sind die Meinungen nicht mehr geteilt.“<sup>89</sup> Oder: „In Deutschland herrscht eine eigenartige Einstellung zu Recht und Gerechtigkeit. Greift ein Polizeibeamter in einer Extremsituation, um das Leben eines Kindes zu retten, zur Gewaltandrohung: Welch ein unerhörter Frevel! Welche Verletzung der Menschenrechte (besonders der von Kriminellen)! Das muß bestraft werden! Obwohl jeder mit gesundem Menschenverstand sagt, der Mann hat richtig gehandelt.“<sup>90</sup> Und schließlich: „Der Verteidiger dieses Mannes geht in Berufung. Welche Überheblichkeit spricht daraus? Wenn ich mir vorstelle, welches Leid und wieviel Trauer über die Hinterbliebenen kam und noch kommt, wird mir übel. Dieser Raser übertrifft alles bisher Geschehene auf den Straßen und deshalb muß er auch entsprechend hart bestraft werden . . .“<sup>91</sup>. Eine politische Partei, aus deren Kreisen in den letzten Jahren die Einführung der Todesstrafe<sup>92</sup>, die Einschränkung des Folterverbots<sup>93</sup> und die Zwangskastration von Sexualtätern<sup>94</sup> ins Spiel gebracht wurde, kann sich insoweit der Zustimmung des Ritualisten sicher sein.

Nicht viel anderes gilt für die Idee der Resozialisierung: Sie wird empört als ungerechtfertigte Fürsorge für den Täter zurückgewiesen. „In zunehmendem Maße gibt es Tendenzen im Bereich der Justiz, Sicherheitsdenken in den Vordergrund zu rücken und die Resozialisierung der Täter als Aufgabe des Strafrechts herabzustufen. Und dieser Trend scheint auch mit dem Denken der Bevölkerung parallel zu gehen.“<sup>95</sup> Selbst der Hinweis, letztendlich würde durch Rückfallvorsorge

---

<sup>89</sup> Märkische Oderzeitung v. 27. 01. 2004, S. 4 (zu Äußerungen der Verteidigerin des freigesprochenen Terrorismusverdächtigen Mzoudi, Gül Pinar).

<sup>90</sup> Märkische Oderzeitung v. 01. 03. 2004, S. 4 (anlässlich der Anweisung zur Androhung von Folter durch den Frankfurter Vize-Polizeipräsidenten Daschner im Entführungsfall Jakob von Metzler).

<sup>91</sup> Märkische Oderzeitung v. 08. 03. 2004, S. 17 (zum Fall des verurteilten sog. „Autobahnrasers“ vor dem Amtsgericht Karlsruhe im Februar 2004).

<sup>92</sup> Der CDU-Kreisverband Teltow-Fläming erwog 1996 die Todesstrafe z. B. für Sexualverbrechen, Märkische Oderzeitung v. 18. 10. 1996, S. 3.

<sup>93</sup> So will z. B. der brandenburgische Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) Folter gegen potentielle Terroristen wieder hoffähig machen, vgl. SPIEGEL-Online vom 25. Februar 2003, <http://www.spiegel.de / politik / deutschland>.

<sup>94</sup> Jüngster Vorstoß des saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller (CDU), Saarbrücker Zeitung v. 09. 03. 2003, S. A1.

<sup>95</sup> Karl-Heinz Reuband, „Steigende Repressionsneigung im Zeitalter der ‚Postmoderne‘? -- das Sanktionsverlangen der Bundesbürger 1989 und 2002 im Vergleich“, Neue Kriminalpolitik 3 / 2003, S. 100. Allerdings wird diese Beurteilung gegen Schluß des Artikels relativiert: „Auch wenn die Repressionsneigung innerhalb des Beobachtungszeitraums leicht gestiegen ist, ist man von Verhältnissen wie in den USA oder Großbritannien nach wie vor weit entfernt.“ (S. 103)

der Ritualist selbst geschützt, was er ja eigentlich von Politik und Justiz permanent einfordert, fruchtet nicht. Wichtiger ist, daß Strafe wehtut. Wer nicht wie der Ritualist die institutionell legitimierten Wege einhält, soll leiden!

#### bb) Kriminalpolitische Wende

Nun ist dieser Befund nicht neu; neu ist vielmehr, daß sich die Kriminalpolitik auf die Forderungen des Ritualisten zubewegt. Seit der „Wende“ Mitte der siebziger Jahre<sup>96</sup> werden in einer immer schnelleren Folge Straftatbestände ausgeweitet und verschärft, Verteidigungsrechte eingeschränkt und Ermittlungsbefugnisse ausgedehnt. Im offenen Konflikt zwischen individuellen bürgerlichen Freiheitsrechten und allgemeinen Sicherheitsinteressen dominieren letztere, als Stichworte seien nur der sog. Lauschangriff, die aus den Fugen geratene Telefonüberwachung, das flächendeckende Anlegen von DNA-Dateien erwähnt -- oder die Video-Überwachung öffentlicher Plätze, bei der sogar die Skepsis von Datenschützern auf Unverständnis stößt<sup>97</sup>: Doch nicht nur die galoppierende Verschärfung und Ausweitung des Strafrechts können als Zugeständnis an ritualistisch geprägte Postulate von Recht und Ordnung gesehen werden. Parallel zu dieser Entwicklung hat sich auch eine straftheoretische Verschiebung ereignet. So wird inzwischen die sogenannte Positive Generalprävention als herrschende Straftheorie angesehen. Wenn ihr gemäß Strafe zum Ziel hat, die Rechtstreue der Bevölkerung zu stärken, so orientiert sich die Bestrafung nur an dem, was als Rechtsempfinden weit verbreitet ist, oder praktisch vielmehr daran, was aus der Bevölkerung besonders laut und damit angeblich repräsentativ artikuliert wird. Bestraft wird so, wie das Volk es will.

#### cc) Wechselwirkungen

Oder präziser: Bestraft wird so, wie der Ritualist es will. Der erste Anpassungstyp, die Konformität, gilt als die am weitesten verbreitete Reaktion auf gesellschaftliche Zustände, allerdings stimmt das nur „in dem Maße, wie eine Gesellschaft stabil ist“<sup>98</sup>. In diesen relativ stabilen Gesellschaften stellt der Ritualismus allenfalls die zweithäufigste Anpassungsform dar<sup>99</sup>. Demgegenüber wird in einer

---

<sup>96</sup> Näher dazu Uwe Scheffler, „Strafrecht, quo vadis?“, Goldammer`s Archiv 1995, S. 450ff.

<sup>97</sup> Auch dazu ein Leserbrief: „Das kann ich nicht verstehen ... Es sitzen doch deutsche Poizeibeamte vor den Monitoren und überwachen die öffentlichen Plätze ... Wenn ich die Kameras ... sehe, macht sich bei mir kein Verfolgungsgefühl breit ... Die Sicherheit der Menschen ... sollte dem Datenschutz vorgehen.“ (Märkische Oderzeitung v. 26. 06. 2003, S. 11)

<sup>98</sup> Robert K. Merton (Fn. 10), S. 136.

<sup>99</sup> Ebd., S. 145.

Gesellschaft im Prozeß der Anomisierung die Konformität zunehmend durch die anderen Anpassungsformen zurückgedrängt. Während in politisch unruhigen Zeiten kurzfristig der Rebell nach oben gespült wird<sup>100</sup>, ist es in wirtschaftlich instabilen Zeiten neben dem Innovator vor allem der Ritualist. In der Bundesrepublik, dem Land der Sekundärtugenden, verbietet sich die Wahl der Innovation allerdings beinahe von selbst. Hier schlägt die Stunde des Ritualisten. Seit 1975 mehren sich die Anzeichen einer wirtschaftlichen Krise in der Bundesrepublik, und es ist mit Sicherheit nicht übertrieben, angesichts einer langjährigen Arbeitslosenquote von über 10...% und kaum Wirtschaftswachstum von einer Krise zu sprechen. Nicht wenige Konformisten dürften daher mit ihrem scaling-down am Ende sein, und sei es nur, weil ihnen subjektiv die kulturellen Ziele, auch die heruntergeschraubten, nicht mehr erreichbar erscheinen. In der bundesrepublikanischen Gesellschaft der Gegenwart ist daher der Ritualismus die am weitesten verbreitete Anpassungsform. Daß die Erstarkung des Ritualismus mit der zuvor beschriebenen Wende der Kriminalpolitik zusammenfällt, ist also kein Zufall.

Konkrete einzelne politische Maßnahmen sind als Ausdruck dieser Gesamtentwicklung zu sehen. Mit Plakaten, die neben der Abbildung riesiger Handschellen nur die Worte „Null Toleranz“ enthalten und damit auf die durch Medienberichte weitbekannte „zero tolerance“-Konzeption der New Yorker Polizei hinweisen, werden Wahlkämpfe bestritten -- ein Konzept, genauso rechtsstaatlich fragwürdig, wie die heftigsten Ordnungsobsessionen des Ritualisten erfüllend („beer and piss patrol“)<sup>101</sup>. Dazu wieder eine Lesefrucht, sogar aus dem fast insolventen Berlin: „Die Chancen, daß Berlin bald Ordnungsämter bekommt, sind offenbar groß. Die CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus hat gestern einen eigenen Gesetzentwurf dafür vorgelegt. Es gebe in Berlin genügend Vorschriften, sie müssten aber auch überwacht und durchgesetzt werden, sagte der innenpolitische Sprecher der CDU-Fraktion . . . Von 90 Ordnungswidrigkeiten werden nach seinen Angaben vielleicht zehn bis 15 verfolgt . . . Es gehe darum, Sauberkeit und Ordnung durchzusetzen . . . Es gebe einen Zusammenhang zwischen zunehmender Verwahrlosung und steigender Kriminalität, dem müsse vorgebeugt werden. Nach den Vorstellungen der CDU müssten die Mitarbeiter der Ordnungsämter vor allem in Grünanlagen, gegen Graffiti-Sprayer und rüde Hundebesitzer eingesetzt werden . . . Für die ‚Kiez-Polizei‘ wären zu Beginn rund 300 neue Mitarbeiter nötig.“<sup>102</sup>

Die Politik sucht offenbar die Zustimmung des Ritualisten. (Nur) zum Teil mögen sich die Ziele decken -- effiziente, kostensparende Strafverfolgung wird durch ausgedehnte Beschuldigtenrechte nicht gerade erleichtert. Aber die Politik spielt auch dort mit, wo sie es besser weiß: Daß sich seit

---

<sup>100</sup> So in der Bundesrepublik z. B. während der „Studentenrevolte“.

<sup>101</sup> Siehe dazu auch Uwe Scheffler, „New York, New York` -- Oder: Von Amerika lernen, heißt Siegen lernen“, in: Gerhard Wolf (Hrsg.), Kriminalität im Grenzgebiet Bd. 2, 1999, S. 347ff.

<sup>102</sup> Berliner Zeitung v. 21. / 22. 06. 2003, S. 21.

knapp einem Jahrzehnt sämtliche Parteien darin zu überbieten versuchen, neue gesetzliche Maßnahmen gegen Sexualstraftäter, namentlich Kinderschänder und -mörder zu ergreifen, weil hier die Probleme explodieren würden, wird weder durch die Entwicklung der Kriminalstatistik noch durch sonstige kriminologische Erkenntnisse auch nur im entferntesten legitimiert.<sup>103</sup> Freundlich ausgedrückt, handelt es sich bei diesen Maßnahmen um „symbolische Kriminalpolitik“, um auf das in der Bevölkerung entstandene Gefühl verstärkter Bedrohung zu reagieren<sup>104</sup>. Schärfer formuliert dienen sie nur als „Beruhigungsspiel für die Gesellschaft“<sup>105</sup>, mit der sich der Politiker als „Kämpfer gegen das Böse“ profilieren kann<sup>106</sup>. Im kleinen Kreis hört man hier von Justizpolitikern durchaus mal die Äußerung, man wisse, daß die Zahlen sinken, aber was solle man machen, die Wähler wollten es doch so.

#### b) Politikerverdrossenheit

Im Zusammenhang damit ist ein Phänomen zu beobachten, das wir oben schon kurz angesprochen haben: Politiker sind in der Achtung der Bevölkerung weit zurückgefallen. Der Beruf des Politikers gehört zu den weniger angesehenen<sup>107</sup>. Diese neue Qualität der Politikerverdrossenheit dürfte auch damit zusammenhängen, daß nicht zuletzt der Ritualist die Politiker weniger als früher als „die da oben“ ansieht. Er positioniert sich zu ihnen -- beinahe -- auf gleicher Augenhöhe oder glaubt sie jedenfalls in Sichtweite<sup>108</sup>. Der Politiker wird nicht mehr wie früher in dem Vertrauen gewählt, er würde schon das Richtige tun; was das sei, würde er, wie eine Art Sachverständiger, schon wissen, man selbst verlasse sich da auf sein Urteil. Heute wird voller

---

<sup>103</sup> Vgl. Hans-Jörg Albrecht, „Die Determinanten der Sexualstrafrechtsreform“, Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 111 (1999), 872.

<sup>104</sup> Winfried Hassemer, „Der Staat muß das Strafbedürfnis der Bevölkerung achten, ZRP-Rechtsgespräch, geführt mit Rudolf Gerhardt“, Zeitschrift für Rechtspolitik 2004, 93.

<sup>105</sup> Rudolf Gerhardt (Fn. 104), 94. Hassemer schließt sich dieser Formulierung an.

<sup>106</sup> Vgl. Christian Pfeiffer, „Die Dämonisierung des Bösen“, Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 05. 03. 2004, S. 9.

<sup>107</sup> Laut Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Jahr 2003 rangiert der Beruf des Politikers auf Rang 16 von 18 (Spitzenplätze Arzt, Pfarrer und Hochschulprofessor) und wird von nur 8...% (Rückgang um 2...% im Vergleich zum Vorjahr) der Bevölkerung als ein Beruf angegeben, vor dem sie am meisten Achtung haben. Die Frage an 2.197 Personen lautete: „Hier sind einige Berufe aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon herausuchen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben.“ (<http://www.ifd-allensbach.de>)

<sup>108</sup> Diese These läßt sich soziologisch insofern stützen, als eine gewisse Korrelation zwischen kleinbürgerlicher Herkunft und politischem Aufstieg in Volksparteien besteht: „Die Kleinbürger drängen in die Politik, weil sie instinktiv wissen, daß sie nur dort aufsteigen können. Nur in Volksparteien ist es ein Vorteil, aus dem Volk zu stammen. Sind doch die meisten Wähler auch Kleinbürger. In der Wissenschaft oder im Management hingegen bleibt man unter sich, da zählt neben der Leistung vor allem der bürgerliche Habitus ...“ (Ulrike Herrmann, „Der Pensionär de luxe“, die tageszeitung v. 29. 01. 2004, S. 16).

Mißtrauen erwartet, daß der Politiker die Vorstellungen des Ritualisten möglichst 1:1 umsetzt. Man fühlt sich selbst zu Diagnose und Therapie berufen.

Zur Illustration dieser selbstüberschätzenden Beurteilungsmaßung: Nach einer spektakulären Entführung von Sahara-Reisenden, für deren Freilassung von staatlicher Seite ein Lösegeld in Millionenhöhe gezahlt wurde<sup>109</sup>, fragte ein Meinungsforschungsinstitut: „Fänden Sie es richtig, wenn Touristen, die unsichere Gebiete bereisen, verpflichtet würden, hierfür eine Lösegeld-Versicherung abzuschließen?“<sup>110</sup> Eine kriminologisch und kriminalistisch hochkomplizierte Frage. Schließlich dürften solche Versicherungen geradezu einen Anreiz zu Entführungen schaffen, deren pekuniäre Erfolgsaussichten dann abgesichert wären. Doch trotz ihrer Komplexität machten lediglich ca. 1...% der Befragten zu dieser Frage keine Angaben, antworteten mit „egal“ oder „weiß nicht“. 80...% hingegen stimmten der Verpflichtung zum Abschluß einer Lösegeld-Versicherung zu. Zwar verwundert dieses Ergebnis unter dem beschriebenen Neid- und Mißgunstaspekt nicht („die wollen sich amüsieren, und wir müssen zahlen“). Bemerkenswert ist aber, daß sich praktisch jeder der Interviewten zur Beantwortung dieser Frage imstande sah, sicher zumeist im Nichtbewußtsein der genannten möglichen Konsequenzen.

### c) Massenmedien

Es kann hier nicht der Ort sein, der Erscheinung der Politikerverdrossenheit näher nachzugehen. Abschließend sei nur auf einen Aspekt noch kurz hingewiesen, der eng damit zusammenhängt, daß sich gerade auch der Ritualist heute mehr oder weniger auf gleicher Augenhöhe mit dem Politiker wähnt: Es ist die freie Entfaltung der Macht der Massenmedien. Gerade das rund 20 Jahre alte Privatfernsehen, auf Einschaltquoten angewiesen, ist Informationsmedium (auch) des Ritualisten.<sup>111</sup> Eine hohe Sehbeteiligung bedeutet aber zunächst einmal, den Themenbereich abzudecken, der den Zuschauer interessiert -- der Bereich sex and crime ist hierfür, die gesamte Romanliteratur belegt es, prädestiniert. Greifen wir also nochmals das Thema des sexuellen Kindesmißbrauchs auf: Das Anschwellen von Beiträgen aller Art zu diesem Thema unabhängig von der realen Entwicklung läßt sich dadurch erklären, suggeriert aber auch ein scheinbar wachsendes Problem.<sup>112</sup>

Die Sehbeteiligung hängt aber auch damit zusammen, wie hoch die Akzeptanz ist - und die wird

---

<sup>109</sup> Vgl. die tageszeitung v. 21. 10. 2003, S. 6.

<sup>110</sup> DER SPIEGEL 35 / 2003, S. 49.

<sup>111</sup> Dazu gibt wieder die Sinus-Studie Aufschluß: „[Die Traditionsverwurzelten] sind sehr häuslich und sehen viel fern (tägliche Sehdauer 239 Minuten, im Vergleich gesamt: 201 Minuten pro Tag, Personen 14+)“, Die Sinus-Milieus 2001 (Fn. 39), S. 15.

<sup>112</sup> Vgl. zu diesem Zusammenhang Christian Pfeiffer (Fn. 106), der auf den sexuellen Kindesmißbrauch jedoch nicht speziell eingeht: Zwischen 1985 und 2003 hat sich die Zahl der Fernsehsendungen, die schwerpunktmäßig dem Thema „Kriminalität“ gewidmet sind, verzehnfacht. Der Autor beruft sich hier auf eine Studie des Instituts für Journalismus und Kommunikationsforschung Hannover.

nicht zuletzt davon bestimmt, ob die Meinung des Zuschauers bestätigt wird. Wer sich über die Inhalte ärgert, schaltet um. Da gerade der Ritualist im Bereich Kriminalpolitik über ein fertiges, aber schlichtes Weltbild verfügt - Sexualtäter müssen durch harte Strafen abgeschreckt werden --, ist dieses durch die Sender aus betriebswirtschaftlichen Erwägungen zu bestätigen! Und der so „informierte“ Ritualist kann es nicht fassen, wenn die Politiker „dümmer“ sind und nicht so handeln, wie er es sich vorstellt. So wird der Ritualist zum Maßstab der Kriminalpolitik!

## V. Schlussbemerkung

In unserer Neubetrachtung des Ritualismus haben wir Robert K. Merton an einer Stelle leicht korrigiert. Das Herunterschrauben der kulturellen Ziele, das scaling-down, ist kein Spezifikum der ritualistischen Form der Anpassung an anomische gesellschaftliche Situationen, sondern kennzeichnend vor allem für die Konformität. Denn der Ritualist hat keine Ziele mehr, die er herunterschrauben könnte, oder vielmehr: Er hat sie bereits so weit heruntergeschraubt, daß sie mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zur Deckung kommen. In Ermangelung perspektivegebender kultureller Ziele konzentriert er sich auf die institutionellen Regeln. Daß er sie selbst einhält, gibt ihm Sicherheit und Zufriedenheit, zur Überwachung ihrer Einhaltung durch andere fühlt er sich berufen.

An anderer Stelle müssen wir Merton widersprechen. Er sah im Ritualismus einen inneren Vorgang, kaum ein soziales Problem und jedenfalls keinen relevanten Forschungsgegenstand der Devianzsoziologie. Nun ist die Wahl des Anpassungsmodus zunächst immer ein innerer Vorgang, doch anders als bei der Konformität und ähnlich wie bei Innovation und Rückzug tritt die ritualistische Form der Anpassung durchaus nach außen in Erscheinung, und zwar sowohl als soziale Abweichung wie auch als soziales Problem im weiteren Sinne.

Es gibt viele dem ritualistischen Adaptionstyp entsprechende Verhaltensweisen, die sogar in kriminelles Verhalten umschlagen können. Vom engagierten Anzeigen zur falschen Verdächtigung, von der verkehrserzieherischen Maßnahme zur Nötigung, von der Zurechtweisung zur Beleidigung ist es nur ein kleiner Schritt. Aber auch unterhalb der Strafbarkeitsschwelle können dem Ritualisten typische Formen abweichenden Verhaltens zugeordnet werden. Selbst in Zeiten unbeschränkten Wettbewerbs auf dem Arbeitsmarkt ist Mobbing kein legitimes Mittel der Statuserhaltung. Und die Denunziation, genauer gesagt der Denunziant wird in jeder Gesellschaft, sogar in einem das „Melden“ eigentlich fördernden totalitären Staat, für anrühlich gehalten.

Der innere Antriebsgrund des Ritualisten ist Angst. Er klammert sich an die anerkannten institutionellen Mittel, um in jedem Fall auf der sicheren Seite zu stehen. Dabei prüft er nicht selbst, was legitim oder illegitim ist, sondern beruft sich auf höhere Autoritäten oder das, was schon immer so war.

Aus Statusangst erträgt er es nicht, wenn andere sich nicht an die Regeln halten und ihn auf illegitimen Wegen zu überholen drohen. Auf Fehlverhalten dieser Art findet der Ritualist nur repressive Antworten: So gehören sowohl das harte, schnelle und der Abschreckung dienende Strafen als auch die Einschränkung der Beschuldigtenrechte, die Ausweitung polizeilicher Verbote oder die Video-Überwachung öffentlicher Plätze zu seinem Forderungskatalog.

Doch all dies allein macht den Ritualisten noch nicht zu einem sozialen Problem. Problematisch ist vielmehr, daß sich die Kriminalpolitik seit einigen Jahrzehnten auf die Forderungen des Ritualisten zubewegt. In der Bundesrepublik fungiert der Ritualist inzwischen faktisch als Maßstab der Kriminalpolitik, da seine Anpassungsform seit Beginn der wirtschaftlichen Krise die Konformität zurückgedrängt hat. Seine Ansichten sind es, die das Rechtsbewußtsein der Allgemeinheit prägen. Soll Strafe im Sinne der nunmehr herrschenden Theorie der Positiven Generalprävention der Stärkung des Rechtsbewußtseins der Bevölkerung dienen, bedient sie streng genommen vor allem die Forderungen des Ritualisten.

Der Einfluß des Ritualisten auf die gesamtgesellschaftliche Wahrnehmung von Kriminalität läßt sich auch ganz konkret nachweisen. Als deutliches Beispiel hierfür eignet sich die Diskussion um die Verschärfung der Strafbarkeit für Kindesmißbrauch. Dessen dramatisierende massenmediale Behandlung ohne Berücksichtigung der tatsächlichen Entwicklung der Häufigkeit dieses Verbrechens gehorcht allein dem Gesetz der Quote. Diese wiederum hängt aber entscheidend davon ab, daß sich der Ritualist als wichtiger Konsument in seinen Ansichten bestätigt sehen darf. Diese durch Rückkoppelung bewirkte Verstärkung beeinflusst nun ihrerseits die Kriminalpolitik, womit sich auch dieser Kreis schließt.

Mit dem Ritualisten hat Merton eine Form der Adaption beschrieben, die als Bestandteil einer Typologie der individuellen Anpassung nach wie vor eine tragfähige Grundlage zur Analyse von Gesellschaften im Prozeß der Anomisierung bildet. Sein gesamtgesellschaftliches Wirken, insbesondere seine kriminalpolitische Bedeutung hat er aber unterschätzt. Der Ergänzung um diesen Aspekt sollte der vorliegende Beitrag als Denkanstoß dienen.

### **Summary**

The recently deceased U.S. sociologist Robert K. Merton was the most prominent and influential anomie theorist since Emile Durkheim. His typology of modes of individual adaptation to anomic social situations still provides a valuable basis for analyzing society. This article focuses on one of these types of adaptation, ritualism, which according to Merton, involves the scaling down or abandoning of cultural goals, above all economic wealth, on the one hand, and abiding almost compulsively by institutional norms to attain these goals, on the other. In reconsidering this definition, this article attempts to demonstrate that within the system of adaptive modes, scaling down does not describe the main characteristic of ritualism, but instead of conformity.

Ritualists, on the contrary, have already completed the process of scaling down by finally abandoning any cultural goal except the one end-in-itself, that is to comply with institutional rules. Ritualistic adaptation, in Merton's view, is of no interest to the sociology of deviant behaviour, not to mention criminal sciences. In contrast to this evaluation, this article tries to delineate the various sociological and even criminological implications of ritualistic behaviour, leading to the conclusion that ritualism does indeed present a social problem. The ritualist not only surrenders himself to institutional means but feels called upon to constantly remind and supervise others to ensure that they are abiding by the norms. Hence there are many typically ritualistic forms of deviant behaviour, such as denunciation, disciplinary reproof, or mobbing, which may even culminate in criminal behaviour, such as false suspicion (which is a punishable crime under section 164 of the German Criminal Code), duress, or insult (which is a punishable crime under section 185 of the German Criminal Code).

Most ambiguous is the ritualist's role in criminal policy, not least in contemporary Germany. Repression, regardless of its nature, is his answer to rule breaches, and criminal policy more and more concedes to ritualistic demands for severer and swifter punishment or extensive supervision of public facilities. Ritualists dominate the social discourse and general perception of criminality, not only because they like to write letters to the editor and are important consumers and thus the target group of certain mass media. They do dominate because in times of increasing economic crisis their mode of adaptation has repressed the conformity typical of the German economic miracle era and has now become the most common one in contemporary German society. Thus, the shift in the theoretical justification of punishment towards a theory of positive general prevention, noticeable for decades, is anything but accidental.